

unabhängig – unerschrocken – kompetent

JOURNAL FRANZ WEBER

April | Mai | Juni 2023 | Nr. 144

*Bäume schaffen
Lebensräume –
für alle*



FONDATION
FRANZ
WEBER

Inhalt



SEITE 6



SEITE 14



SEITE 36

Die ökologische Weisheit der Naturvölker.....	6
Waldstück zum Schutz der Dohle gerettet	10
Neues Equidad-Team packt Klimafolgen an	14
Sich für die Liebe stark machen, um Kriege zu verhindern	18
Windkraft – Dialog und Öffentlichkeitsarbeit im Kanton Zürich	22
«Auf dem Altar des Klimaschutzes will man unsere Natur opfern»	26
Auf Erden ist alles Leben verbunden	30
Sehnsucht Giessbach – heute aktueller denn je	36



IMPRESSUM
EINE PUBLIKATION DER FONDATION FRANZ WEBER | CHEFREDAKTION: Vera Weber und Matthias Mast | REDAKTION: Vera Weber, Anna Zangger, Viktoria Kirchhoff, Diana Soldo, Monica Biondo, Tomas Sciola, Virginia Portilla, Monika Wasenegger, Alike Lindbergh, Patrick Schmed | LAYOUT: Gossweiler Media AG
ERSCHEINT: 4 x im Jahr | **TITELBILD:** Unter anderem spenden Bäume im Sommer wohlthuenden Schatten. Foto: Patrick Schmed | **DRUCK:** Druckerei Kyburz AG
ABONNEMENTE: Journal Franz Weber, Abo, Postfach, 3000 Bern 13, Schweiz | T: +41 (0)21 964 24 24, E-Mail: ffw@ffw.ch | www.ffw.ch | ■ | ■

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck von Fotos oder Texten nur mit Genehmigung der Redaktion.
 Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Verantwortung übernommen werden.

SPENDENKONTO: IBAN: CH310900 0000 1800 61173 / Postfinancekonto zugunsten von: Fondation Franz Weber, 3000 Bern 13, Schweiz

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Ununterbrochen werden wir mit Informationen überschwemmt, die uns vor Augen führen sollen, wie prekär unsere Lage ist: Der Temperaturanstieg wird die Erde austrocknen, die Natur verkümmern sowie Menschen und Tiere aussterben lassen. Wir werden deshalb aufgefordert, schnell zu handeln, auch auf Kosten unserer Umwelt. Viele Politikerinnen und Politiker befürworten die Zerstörung unserer Bäume, Wälder und Alpenlandschaften, um dort Windkraftanlagen und Mega-Solarprojekte zu errichten. Man will die Erde und ihre Biodiversität zerstören, um das Klima zu retten.

Die Menschheit steht an einem Scheideweg.

In diesem düsteren Bild scheint ein Hoffnungsschimmer: ein Bewusstseinswandel, ein Aufschrei der Empörung und eine Mobilisierung der Bürgerinnen und Bürger, um eines unserer wertvollsten Güter, unsere Bäume, zu retten. Schweizerinnen und Schweizer organisieren sich, empören sich über geplante Fällungen, wollen Bäume erhalten, vor allem alte Bäume und vor allem auch in bereits bebauten Gebieten.

Dieser fast revolutionäre Elan ist inspirierend. Die Bevölkerung lässt sich nicht abwimmeln, lässt sich nicht von den schönen Reden der Befürworter von Bauen, Wachstum und Profit um jeden Preis täuschen. Ein Baum ist viel mehr wert als sein Geldwert: Er spielt eine grundlegende ökosystemische Rolle, er kühlt unsere heissen Sommer und heissen Städte, reinigt unsere zunehmend verschmutzte Luft, bereichert und stabilisiert unsere Böden und bietet Tausenden von Insekten, Vögeln und Kleintieren einen unverhofften Unterschlupf – sogar mitten in der Stadt.

Die Fondation Franz Weber setzt sich in der ganzen Schweiz Tag für Tag für den Erhalt von Bäumen ein. Diese Lebewesen, die bereits viele Generationen von Menschenleben gesehen haben, sind der beste, direkteste und einfachste Weg – und vielleicht die letzte Chance –, um gegen die Erosion unseres Planeten anzukämpfen.

Dank Ihnen, mit Ihnen, setzen wir unseren Kampf zur Rettung der Bäume und Wälder sowie zur Entwicklung unseres Baumbestands fort, in der Stadt wie auch auf dem Land!

Herzlich Vera Weber



VERA WEBER
Präsidentin
Fondation Franz Weber

En Bref

EIN ZEICHEN ZUM 1. AUGUST

83 300 Unterschriften sind zusammengekommen. Damit die «Initiative für eine Einschränkung von Feuerwerk» eingereicht werden kann, braucht es 100 000 Stimmen – wenn möglich vor dem Nationalfeiertag.

113 Organisationen, unter anderem aus dem Tier- und Umweltschutz, 25 Politikerinnen und Politiker aus allen Kantonen und Parteien sowie die Sportlerin Christine Stückelberger und der ehemalige Leiter des Bundesamts für Gesundheit Daniel Koch – sie alle stehen hinter der «Initiative für eine Einschränkung

von Feuerwerk», die im August 2021 lanciert wurde. Ihnen haben sich aktuell über 83 000 Schweizerinnen und Schweizer angeschlossen. Mit ihrer Unterschrift wollen sie verhindern, dass Kleinkinder und andere durch Knall und Rauch in Stress geraten, dass Tiere aufgeschreckt und verstört werden und dass die Umwelt durch CO₂, Feinstaub oder Abfall belastet wird.

Wer noch nicht unterschrieben hat, soll dies bitte so bald wie möglich tun. So kann man zum 1. August ein Zeichen setzen. Vielleicht kann das Ziel

von 100 000 Unterschriften sogar bis zum Nationalfeiertag erreicht werden. Das könnte die eine oder den anderen Patrioten bewegen, sich nach Alternativen umzuschauen, die für Mensch, Tier und Natur verträglicher sind.

Der Schweizer Tierschutz, Vier Pfoten, die Stiftung für das Tier im Recht und die Fondation Franz Weber sind Hauptpartner des Vereins Feuerwerksinitiative. Weitere Informationen und den Unterschriftenbogen finden Sie auf den jeweiligen Websites oder unter www.feuerwerksinitiative.ch.

Zuerst denken, dann zünden – verschiedene Organisationen haben sich zusammengeschlossen, damit der Einsatz von Feuerwerk nicht weiter ausufern kann. Illustration: zvg



En Bref

HILFERUFE FÜR DIE BÄUME AUS ALLEN ECKEN

Ein einzelner Baum bindet grosse Mengen an CO₂ und das ist nur eine seiner Funktionen im Dienst der Menschheit. Foto: zvg



zer Bevölkerung hat genug von der übermässigen, unüberlegten und aktuellen Realität und den Hitzewellen losgelösten Betonierung: Sie will ihr Baumerbe erhalten!

Die Fondation Franz Weber und Helvetia Nostra kämpfen täglich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, sei es gerichtlich oder eher «diplomatisch», und versuchen, unnötige Abholzungen zu verhindern. Wenn sich das Schlimmste nicht vermeiden lässt, fordern sie die Einhaltung der Nistzeit, um den Vögeln zumindest Zeit zu geben, in Ruhe geboren zu werden und aufzuwachsen.

Erfreulicherweise trägt unsere Arbeit Früchte! In letzter Zeit konnten wir mehrere Bäume retten, und in vielen anderen Fällen sind Verfahren am Laufen. In Saint-Sulpice (VD) verzichtete die Gemeindeverwaltung darauf, einen Trompetenbaum und eine hundertjährige Linde zu fällen. In Pully war es eine Scheinzypresse, die nach der Intervention von Helvetia Nostra erhalten werden konnte. Eine Linde in Chardonne wird erst nach dem Sommer gefällt, um die Nistzeit einzuhalten, und Helvetia Nostra reiste kürzlich nach Gruyères, um Bürger zu unterstützen, die eine ehrwürdige Trauerbuche erhalten wollten. Um Bäume zu retten, diskutieren wir unter anderem mit den lokalen und kantonalen Behörden. Gemeinsam gelingt es oft, langfristig gute Lösungen zu finden und in einigen Fällen sogar den Baumbestand zu entwickeln.

Bäume sorgen für dringend benötigte Frische, eine unverhoffte Pause für Augen und Seele, reinigen unsere Luft und bereichern den Boden, vor allem in städtischen Gebieten. Dessen werden sich die Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz immer mehr bewusst. Darum erreichen uns aus allen Ecken Hilferufe, um bedrohte Bäume vom Fällen zu retten. Mehr noch: Die Menschen mobilisieren sich, organisieren sich in Vereinen, unterzeichnen Petitionen und setzen sich auf lokaler Ebene für ihre Bäume ein. Die Schwei-

Die ökologische Weisheit der Naturvölker

Die Ältesten der Kogi, einem indigenen Volk aus dem Amazonas, sind zu uns gereist, um ihr umfangreiches Wissen über die Welt mit uns zu teilen. Sie möchten uns helfen, die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen anders anzugehen und gemeinsam das Leben auf unserer Erde in seiner Vielfalt zu bewahren.



Ein Austausch zwischen wissenschaftlichem und kapitalorientiertem Know-how und indigenem regenerativem Wissen, das auch bei uns vor Jahrtausenden heimisch war. Fotos: Diana Soldo



DIANA SOLDO
Biologin und Umweltnaturwissenschaftlerin, Dr. sc. ETH

Ich hatte die einmalige und wertvolle Gelegenheit, einen Tag im Wald mit den Führern der Kogi zu verbringen und Hintergründe über ihre Weisheit und Verbundenheit mit der Natur zu erfahren. Die Kogi sind ein Volk, das in den Wäldern im Norden von Kolumbien zu Hause ist. Sie leben seit 4000 Jahren in Harmonie mit der Umgebung und bewahren trotz Kolonialismus und Industrialisierung ihr ursprüngliches Wissen zur Aufrechterhaltung des ökologischen, sozialen und spirituellen Gleichgewichts der Erde. Sie sind eine sozial und ökologisch hochentwickelte Kultur und einzigartige Experten der Erhaltung und Regeneration von Ökosystemen. Naturvölker schützen und ehren ihre Gebiete wie kaum andere Völker.

Die Erde ist krank

Bis in die 90er-Jahre haben die Kogi zurückgezogen in den Bergen gelebt und Berührungen mit der westlichen Welt abgelehnt. Hinsichtlich der Dringlichkeit der Situation auf der Erde haben sie sich entschieden, mit der Aussenwelt Kontakt aufzunehmen und uns zu helfen, die Zerstörung der Erde zu beenden. So ginge es nicht mehr lange weiter, höchstens ein paar Jahre, weil die Erde krank ist und stirbt und das Leben in Gefahr ist, lautet ihre Warnung. Die Industrialisierung hat die Erde zu einem Warenlager umgewandelt, wo man sich unendlich bedienen kann.



Die Vertreterinnen und Vertreter des Naturvolks aus dem Amazonas tauschen sich mit Forstverantwortlichen und -kennern aus.

Die drei Ältesten der Kogi, zwei Männer und eine Frau, alle über 80 Jahre, und ein Jüngerer, der auf Spanisch übersetzt, haben die lange Reise auf sich genommen, um sich mit uns auszutauschen. Die Kogi-Ältesten gelten als Weisheitshüter, die für die Bewahrung der spirituellen und materiellen Kraft sorgen. Ich habe hohe Achtung vor diesen älteren, zarten Menschen, die vom anderen Ende der Welt zu uns kommen, um mit ihrem Wissen dazu beizutragen, die Erde wieder ins Gleichgewicht zu bringen. In ihren gewobenen, weissen Kleidern, nackten Beinen und Sandalen sind sie nicht für unsere kühlen Regionen und stacheligen, harten Böden ausgerüstet.

Lucas Buchholz, der ein Buch über die Kogi geschrieben hat, und sein Team,

lokale Forstverantwortliche, Gemeinderäte und Waldkenner treffen die Kogi in einem Wald im Zürcher Oberland. Es ist eine Begegnung zwischen indigenem Wissen und moderner Forstwissenschaft.

Alles ist miteinander verbunden

Wir machen einen Rundgang in einem bewirtschafteten Wald, einem dieser Wälder, wie es viele im Mittelland gibt: viele Forststrassen, Rückengassen, Fichtenplantagen, neu gepflanzte Douglasien, immer wieder gelichtete Stellen mit viel Brombeergestrüpp, kaum alte Bäume. Für die Kogi, die im Urwald leben, kein schönes Bild. Wohl eher ein Muster für den Zustand der Erde, für unsere Misshandlung der Erde.

Mehr über die Kogi

Das Überleben der Kogi ist gefährdet. Durch die Zunahme von Abholzung, Tourismus, Landwirtschaft, Kraftwerke und Bergbau in und um den Amazonas wird das klimatische und biologische Gleichgewicht der gesamten Region zerstört. Um Industrieanlagen und Häfen zu bauen, wurden Mangrovenwälder an der Küste trockengelegt. Das hat den Wasserkreislauf in den Bergen verändert, wo das Naturvolk lebt. Es gebe keinen Regen mehr, und die Flüsse versiegen, denn das Wasser in den

Bergen hat seinen Ursprung unten am Fluss, in den Lagunen. Für die Kogi ist es essenziell, die Territorien und die heiligen Orte, die sie durch die Kolonialisierung verloren haben, zurückzuerhalten und zu regenerieren.

Aktuelle Dokumentationen

- Dokumentarfilm «Aluna – Ein ökologischer Warnruf der Kogi» von Alan Ereira
- Buch «Kogi: Wie ein Naturvolk unsere moderne Welt inspiriert» von Lucas Buchholz

Der Förster leitet die Gruppe. Er macht sich Sorgen um die Bäume, die unter der Trockenheit oder Krankheiten leiden. Wir diskutieren mit den Kogi, wie mit den absehbaren und einschneidenden Veränderungen in unseren Wäldern umgegangen werden kann und wie diese als Lebensraum für Menschen, Pflanzen und Tiere erhalten werden können.

Für die Kogi ist alles unsichtbar miteinander verbunden, alles ist eins. Die Bäume, das Wasser, die Berge, die Flüsse und Seen, alles ist vernetzt, und wir müssen darauf achten, dass das Gleichgewicht nicht gefährdet wird. So spielen beispielsweise der Wolf in unserem Ökosystem eine wichtige Rolle, und wir sollten ihn als Teil des Ganzen anerkennen und ihm einen Platz gewähren. Sie deuten uns darauf hin, das Allerwichtigste sei, die Natur zu respektieren und ihr nicht zu schaden, sie in ihrer Lebendigkeit zu ehren und zu unterstützen. Sobald wir die störenden Eingriffe unterlassen, beginnt der Prozess der Regenerierung. Das geschieht ohne das Zutun des Menschen durch die Selbstregulierung der Natur.

Wissen wiederfinden

Die Kogi sehen Wälder als lebendige Wesen, Pflanzen und Tiere als unsere Schwestern und Brüder. Die Natur sei eine Lehrmeisterin, und sie spricht zu uns. Wir müssen ihr nur zuhören können. Das Wissen befindet sich in der Erde, in den Bäumen, im Wasser, in den Steinen. Das Wasser, die Steine, die Bäume sprechen täglich zu uns, so die Botschaft der Kogi. Sie erzählen von den Gesetzen der Erde, die sie Mutter nennen, und über die Prinzipien des Ursprungs und des Lebens. Wenn wir das ursprüngliche Wissen zurückgewinnen, wird uns die Mutter wieder zuhören und uns wieder helfen.

Das bewohnte Territorium sei der Schlüssel zum Leben. Menschen, die

seit Generationen an einem Ort verwurzelt sind, sind die Hüter der Orte. Sie verfügen über das traditionelle Wissen und die wichtigen Kenntnisse. Diese Menschen sind emotional an einen Ort gebunden und kümmern sich um ihn. Sie lehren uns, wie wir uns wieder mit der Natur verbinden können, unsere Wurzeln finden und den eigenen Ursprung bewahren. Es ist sehr wichtig, die Beziehung zu unseren Wurzeln, zur Natur, zur Erde, zum Wasser und zu den Bäumen wiederzufinden.

Alte Bäume bewahren

Alte Bäume, sogenannte Mutterbäume, sind von grosser Bedeutung für eine Region. Sie sind die Hüterinnen des Wissens des Ökosystems, sagen die Kogi. Es sei sehr wichtig, diese zu bewahren. Die Mutterbäume nähren und erhalten in einem kollektiven Geflecht die anderen Bäume. Die Botschafter aus dem Amazonas fordern uns auf, unsere Mutterbäume und unsere heiligen Orte zu finden und zu schützen, denn unsere Wälder leiden. Wir machen uns auf die Suche nach den Mutterbäumen im Wald. Wir finden keine, sie wurden alle gefällt, lediglich Enkelbäume sind zu finden. Bei den wenigen Bäumen, die über 100-jährig sind, handelt es sich meist um Eichen.

Der Förster führt uns zu gepflanzten jungen Bäumen, die hinter Zäunen wachsen, damit die Rehe diese nicht beschädigen. Die Kogi machen uns darauf aufmerksam, keine fremden Bäume zu setzen, denn sie tragen kein einheimisches Wissen in sich und stören das Gleichgewicht. Wildformen haben deutlich mehr Kraft und eigene Stärke. Es sei unsere Aufgabe, Technologien so anzuwenden, dass sie mit der Natur arbeiten, nicht gegen sie. Zudem gibt es Orte, die sehr wichtig sind für bestimmte Pflanzen und Tiere, die nicht gestört und in Ruhe gelassen werden sollten.



Waldwirtschaft, quo vadis? Die Kogi stellen fest, dass die meisten Mutterbäume gefällt wurden, obwohl sie wichtig für die Gesundheit unserer Wälder sind.

Am Ende des Treffens sind einige Förster nicht mehr da, sie konnten wohl dem indigenen Denken nicht folgen. Die Gebliebenen sind sichtlich berührt. Ich höre, dass es vielen Anwesenden ein Anliegen ist, alte Bäume und spezielle Orte zu schützen. Ich hoffe sehr, dass

dies umgesetzt wird – schweizweit. Das Wissen der Kogi ist so wichtig für uns, ich wünschte mir, dass wir mehr solche Kontakte hätten. Sie fliegen bald wieder heim, in ihren Wald. Es ist nun an uns, ihrem Rat, ihrer ökologischen Weisheit, ihrem Beispiel zu folgen.

Einladung zur Waldexkursion im Naturpark Giessbach, Brienz

Datum: Donnerstag, 13. Juli 2023, 13.00 bis 17.00 Uhr

Ort: Naturpark Giessbach, Brienz

Begehung im Rahmen des Programms zum Baum- und Waldschutz der FFW

Mit: Fabian Dietrich, Baumpfleagespezialist & Diana Soldo, Biologin und Giessbach-Park-Ranger Thomas Herren

Anmeldung: Interessierte melden sich bei ffw@ffw.ch,
Betreff: Waldexkursion

Diverses: Beschränkte Teilnehmerzahl, für FFW-Mitglieder kostenlos

Vor 35 Jahren rettete Franz Weber das Grandhotel Giessbach. Mit grossem Engagement schützt die Stiftung Giessbach den 20 Hektare umliegenden Wald, um diesen

für kommende Generationen zu bewahren.

Wir tauchen in den Naturpark Giessbach ein, entdecken im Wald und Park seine Bewohner und seine Gegebenheiten. Dabei erfahren wir, wie alles miteinander verbunden ist, wieso Biodiversität so wichtig ist, welche Bäume vorkommen, wie sie funktionieren, wie es ihnen geht, wie und wann Bäume gepflegt werden müssen, was die Grundsätze für eine ökologische Waldwirtschaft sind und vieles mehr.

Die Kogi raten, die Beziehung zu den Wurzeln, zur Natur, zur Erde, zum Wasser und zu den Bäumen wiederzufinden.





Begehung mit Revierförster, lokalem Natur- und Vogelschutz, Dohlen Experte, Besitzer und mir als Vertreterin der FFW. Fotos: Monica Biondo

Waldstück zum Schutz der Dohle gerettet

Dohlen sind die kleinste Krähenart der Schweiz und gelten als gefährdet. Umso mehr müssen ihre Habitate erhalten werden, so wie in Mühleberg. Dort konnte die FFW in persönlichen Gesprächen und dank einer Pacht verhindern, dass grosse alte Buchen gefällt wurden, in denen sich Dohlen heimisch gemacht hatten. Ein persönlicher Erfahrungsbericht.



MONICA V. BIONDO

Leiterin Forschung und Naturschutz,
Dr. phil. nat.

«Tschak, tschak», ertönt es von den Bäumen in einem Waldstück in meiner Wohngemeinde Mühleberg. Vor etwa sieben Jahren hörte ich zum ersten Mal das typische «Tschak» der Dohle (*Corvus monedula*) in diesem Waldstück. Das erfüllte mich mit grosser Freude, da ich meine Diplomarbeit über Dohlen in Murten abgeschlossen habe und die intelligenten und äusserst lebhaften Vögel mir über die Jahre sehr ans

Herz gewachsen sind. Ich machte mich damals gleich auf, um zu sehen, ob die Vögel nur auf dem Durchzug waren oder ob sie in diesem wunderschönen Wald mit seinen grossen, alten Buchenbeständen Nistplätze gefunden hatten.

Nistmöglichkeiten für Dohlen sind selten geworden

Die Dohle, als kleinste Krähenart in der Schweiz, ist ein Höhlenbrüter

und lebt monogam, das Paar ist oft gemeinsam unterwegs. Eine wichtige Aktivität zur Festigung ihrer Beziehung ist das gegenseitige Putzen des Gefieders. Dohlen brüten häufig in gemeinschaftlichen Kolonien in Gebäuden, Türmen, Felsen und eben auch in Baumhöhlen. Letztere werden immer seltener, weil immer weniger alte Bäume mit Löchern stehen bleiben. Gebäude werden häufig so saniert, dass keine Nistmöglichkeiten bleiben. Mit einer Population von nur etwa 1500 Brutpaaren in der Schweiz gilt dieser reizvolle Vogel als recht selten und wird in der IUCN Roten Liste von 2021 als «potenziell gefährdet» aufgeführt.

Tatsächlich fand ich einige alte Buchen mit den typischen Schwarzspechtlöchern. Diese Höhlen werden von den Dohlen «nachbewohnt», da sie selbst keine Höhlen zimmern

können. Während der Brutsaison besuchte ich den benachbarten Wald und war begeistert zu sehen, wie die Dohlen tatsächlich Nistmaterial wie Moos und kleine Äste in die Höhlen brachten. Mein Herz sprang vor Freude! Von da an waren die Dohlen zur Brutzeit immer präsent. Sie suchten in den nahen Wiesen und Weiden nach Nahrung für ihre Jungen und zeigten sich dann spärlicher bis zur nächsten Saison.

Dohlen sind wahre Luftakrobaten und fliegen meistens paarweise. Auch in einem Schwarm von Krähen, mit denen sie häufig im Kulturland Nahrung suchen, sind sie gut zu unterscheiden, da sie etwas kleiner sind. Mit einem «Krrrr» warnen sich die Singvögel gegenseitig. Ja, Krähen und Dohlen gehören zu den Singvögeln, auch wenn wir Menschen ihre Rufe meist nicht als besonders harmonisch empfinden.

Zufrieden über den Beschluss, den Wald für den Schutz der Dohlen und der Bäume dem lokalen Natur- und Vogelschutz und der Fondation Franz Weber in Pacht zu überlassen und Nistkästen aufgehängt zu haben.



Eine Rettungsaktion beginnt

Als ich am 1. Januar dieses Jahres einen Neujahrsspaziergang mit meinem Mann machte und am besagten Wald vorbeikam, erschrak ich, denn alle Bäume waren zum Fällen markiert! Auch die alten Buchen mit den wertvollen Bruthöhlen. Ich war schockiert, denn ein paar Monate zuvor hatte ich den Waldbesitzer zufällig getroffen und ihm erzählt, dass sehr spezielle Vögel in seinem Wald brüteten und gefördert werden sollten. Daraufhin erwiderte er, dass er am Waldstück nicht interessiert sei.

Am 2. Januar rief ich den Besitzer an, der mir nochmals versicherte, dass er kein Interesse an seinem kleinen Waldstück habe. Dies habe er auch dem Förster und der Holzwirtschaftsfirma mitgeteilt. Zu diesem Zeitpunkt verstand ich seine Worte so, dass der Wald unberührt bleiben würde. Allerdings interpretierte der Förster die-

Die Nistkästen werden im wunderschönen Buchenwald bei klirrender Kälte von Profi-Baumpflegerinnen installiert.





Dohlen sind sehr intelligente und aufmerksame Vögel.



Sobald sie merken, dass man sie beobachtet, suchen sie die Nisthöhle kaum mehr auf.



Diese Aussicht geniessen nun die Dohlen während der Brutzeit im Mühleberger Wald.

selben Worte anders. Er verstand, dass der Wald genutzt werden könnte. Dies führte dazu, dass das Waldstück zum Fällen freigegeben wurde, einschliesslich der Bäume mit Dohlenbruthöhlen. So kontaktierte ich auch den Revierförster und nahm Kontakt mit einem alten Kollegen, der Experte für Dohlen bei der Vogelwarte ist, auf. Dieser setzte sich ebenfalls mit dem Revierförster in Verbindung und schrieb ihm eine «dohlen-unterstützende» E-Mail. Zusätzlich involvierte ich den lokalen Natur- und Vogelschutz sowie einen Nachbarn, der sich bei mir erfreut über die «neue Vogelart» im Wald erkundigt hatte. Am nächsten Tag rief mich der Förster zurück, und ich erklärte ihm die Situation.

Dohlen: Prioritäre Art im Programm der «Artenförderung Vögel Schweiz»

Dohlen zählen zu den 50 prioritären Arten im Programm «Artenförderung Vögel Schweiz» des Bundesamtes für Umwelt (BAFU). Um den Erhalt dieser Art zu gewährleisten, werden Massnahmen ergriffen, mit denen die bestehenden Nistplätze in Wirtschaftswäldern gesichert und durch gezielte Eingriffe weiter aufgewertet werden. Andernorts wurden bereits einige Schutzmassnahmen für Dohlen umgesetzt. Zum Beispiel wurden

in der Nähe von Kerzers FR Nistkästen an Hochspannungsmasten angebracht – der Autobahnlärm stört die Dohlen nicht. Im Oberaargau wurden acht kleine Waldkolonien mit speziellen Nistkästen erweitert, unterstützt von lokalen Fachleuten, dem Revierförster und dem Naturschutzverein. Daher sollte es auch in Mühleberg möglich sein, ähnliche Massnahmen umzusetzen!

Während der Brutsaison sind Rabenvögel – und somit die Dohlen – gesetzlich geschützt gemäss dem Jagdschutzgesetz (JSG), 7. Abschnitt, Artikel 17, Ziffer 1 Buchstabe b. Zusätzlich obliegt es den kantonalen Gesetzgebungen zu entscheiden, ob auch ihre Brutplätze geschützt werden sollen. Die FFW vertritt klar die Meinung, dass dem so sein muss!

Bei der gemeinsamen Begehung Mitte Januar mit dem Waldbesitzer, dem Förster und Vertretern des lokalen Natur- und Vogelschutzes sowie der Vogelwarte wurde deutlich, dass sowohl der Waldbesitzer als auch der Revierförster ein aufrichtiges Interesse am Erhalt der Dohlenkolonie in diesem naturbelassenen Wald haben. Die Dohlen bemerkten uns und beobachteten uns aufmerksam. Wie bei

uns Menschen spielt der Blickkontakt auch bei Rabenvögeln eine wichtige Rolle. Krähenvögel können Augenbewegungen «lesen» und ihnen folgen, zum Beispiel um versteckte Nahrung zu finden.

Dank Pacht stellt die FFW das Waldstück unter Schutz

Während der Gespräche mit dem Besitzer und dem Förster wurde deutlich, dass für den lokalen Naturschutz und die FFW die Möglichkeit bestand, die Parzelle zu pachten, anstatt die Bäume zu fällen. Aufgrund des steilen Geländes wäre eine Rodung für



Der graue Hinterkopf und das silbergraue Auge zeichnen die Dohle aus. Beide Geschlechter sehen gleich aus; trotz unterschiedlicher Grösse und Gewicht sind sie kaum zu unterscheiden. Illustration: M. Biondo

den Besitzer finanziell nicht attraktiv gewesen. Ausserdem hätten die neu gepflanzten Bäume viele Jahrzehnte gebraucht, um wieder dieselbe Grösse und den gleichen ökologischen Wert zu erreichen. Dies stellte eine klare Win-win-Situation für den Besitzer und die Dohlen dar.

Zur Freude der FFW, des Besitzers und des Revierförsters haben wir sogar drei Nistkästen angebracht, um die Dohlenkolonie zu unterstützen. Gemeinsam mit unserem Baumpfleagespezialisten Fabian Dietrich wurden die geeignetsten Bäume für die Nistkästen ausgewählt. In Zusammen-

arbeit mit Fabian konnten wir schon viele Bäume vor unnötigen Fällungen retten. Anfang Februar wurden die Kästen bei klirrender Kälte installiert. Der Besitzer kam auch vorbei und auch die Dohlen machten sich lautstark bemerkbar.

Der Aufwand hat sich gelohnt. Die FFW konnte inzwischen sogar ein weiteres, grösseres Waldstück in der Nähe pachten, in dem ebenfalls zahlreiche Bäume von der Säge bedroht waren. Auf diese Weise wird den Dohlen und allen anderen Waldtieren ein natürlicher, ungestörter Wald gesichert. Heute sehe ich regelmässig

mehr als 20 Dohlen über den Wald hinwegfliegen.

Mitte März begannen die Dohlen zu brüten. Die Nistkästen wurden interessiert inspiziert, aber es wird wohl noch einige Jahre dauern, bis sie als Brutplätze angenommen werden.

Ich liebe es, in den Wald zu gehen und die Dohlen zu beobachten, beziehungsweise zu sehen, wie sie mich beobachten, denn die schlauen Vögel merken immer, wenn man auf sie aufmerksam wird, verstecken sich und spähen einen aus: «Tschak, tschak!» Ein paar Fotos konnte ich trotzdem machen.

Wie können Sie den Wald schützen?

Falls Sie an ein Stück Wald herantreten, wo grossflächig gefällt werden soll, welches Sie jedoch als schützenswert einstufen, hier ein paar einfache Schritte, die Sie selbst unternehmen können:

- Finden Sie heraus, wem der Wald gehört: Fragen Sie Anwohner oder rufen Sie den Revierförster an.
- Nehmen Sie mit den Waldbesitzern Kontakt auf und fragen Sie, warum die Bäume gefällt werden

sollen und in welchem Umfang. Es ist gut möglich, dass sich das Fällen für den Waldbesitzer monetär gar nicht lohnt, denn die Waldwirtschaftsfirmen arbeiten auch nicht gratis, und der Holzpreis ist nicht besonders hoch.

- Die Jahreszeit ist auch wichtig. Es sollte nicht während der Brutsaison der Vögel (circa März bis August) oder Setzzeit der Rehe (April bis Juli) gefällt werden. Wenn Rodungen nötig

sind, dann besser im Winter bei gefrorenem Boden.

- Fragen Sie, ob Sie das Waldstück pachten können und wie viel dies kosten würde.
- Fragen Sie den lokalen Naturschutz um Hilfe. Besonders, wenn Sie wissen, dass es zu fördernde Arten (Tiere oder Pflanzen) im Wald gibt. Infospecies (www.infospecies.ch) kann Ihnen über die Tiere und Pflanzen, die in diesem Wald vorkommen, Auskunft geben.

Neues Equidad-Team packt Klimafolgen an

Die immer häufiger auftretenden Dürreperioden in den trockenen Ebenen von Córdoba stellen die Mitarbeitenden des Gnadenhofs Equidad vor riesige Herausforderungen. Mit dem Ziel einer höheren Autonomie, Nachhaltigkeit und Professionalität wurde der Betrieb in Zusammenarbeit mit einer Expertengruppe neu strukturiert.



TOMAS SCIOLA
Neuer Direktor des
Gnadenhofs Equidad

In den trockenen Ebenen von Córdoba ist die globale Erwärmung nicht nur ein Gefühl – sie ist eine tägliche Realität. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die für mehrere Dutzend Pflanzenfresser verantwortlich sind – ein ausgewachsenes Pferd oder Rind frisst pro Tag etwa 20 Kilogramm Futter oder Gras – sind jeden Tag aufs Neue damit konfrontiert. Denn wenn der Regen ausbleibt, trocknen die Wasserstellen aus und Gras und Futter wachsen nicht mehr. Wir sind nicht die Einzigen, die sich Sorgen machen: Angesichts der Zunahme von Dürreperioden hat die argentinische Regierung den Notstand ausgerufen. Kein noch so entlegener Ort bleibt verschont.

Verödung der Böden und Versorgungsprobleme

Sicher trifft es uns nicht am schlimmsten: Dank der Grosszügigkeit unserer Spender konnte die Fondation Franz Weber im Frühjahr 2021 ein 312 Hektare grosses Stück Land erwerben, das zu einem echten Hort des Friedens für unsere vielfältigen Schützlinge geworden ist. Dank der Grösse gelingt es, die Überweidung zu minimieren, dennoch leidet das Grundstück. Die Produktion der Böden ist am Limit angelangt, und unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zahlen den Preis dafür. Denn wenn das Gras knapp wird, wird die Futtermittelversorgung der etwa zweihundert Pflanzenfresser in unserer Obhut zu einem wahren Hindernislauf.

Um das Problem in den Griff zu bekommen, sah sich die Fondation Franz Weber gezwungen, ein Beratungsgremium einzusetzen, dem Expertinnen und Experten aller Couleure angehörten – Wissenschaftler, Politiker, Spezialisten für Tierwohl und Umweltschutz. Nach einer Evaluierung gelangten die Mitwirkenden zu einem Konsens, der es ermöglichte, dem Gnadenhof Equidad Soforthilfe in Form von Fi-

nanzmitteln und personeller Neubesetzung zukommen zu lassen.

Neue Horizonte

Als Folge der Evaluierung hat ein neues Team die Leitung übernommen. Sein Ziel ist es, die Kontinuität der Arbeit sicherzustellen, die von den Vorgängern geleistet wurde. Die bisherigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden sich als Berater weiterhin an den Projekten beteiligen. Mit dieser Umstrukturierung hoffen wir, die Verwaltung des Gnadenhofs zu professionalisieren, denn neben unseren engagierten Freiwilligen und Mitarbeitern können wir von nun an dauerhaft auf die Unterstützung von Biologen und Tierärzten zählen. Dadurch werden wir unsere derzeitigen Standards noch weiter anheben und vor allem die Fähigkeit zur Autonomie und Nachhaltigkeit entwickeln können, um Dürreperioden besser zu bewältigen.

Investitionen

Die Umstrukturierung erfordert erhebliche Investitionen, die primär darauf abzielen, die Stärken von Equidad noch besser zu fördern. Derzeit arbeiten wir an Verfahren zur effizienteren



Seit zwölf Jahren für Mensch und Tier in Equidad aktiv

Im Juni vor zwölf Jahren lancierte die FFW die Kampagne «Basta de TaS» – Schluss mit der Pferdemitabfuhr. Das Kampagnenziel lautet, die Familien der Müllsammler sozial zu integrieren und die Pferde durch Motorfahrzeuge zu ersetzen. Wo Tiere vernachlässigt und geschlagen werden, tritt das Team der FFW in Lateinamerika auf den Plan und holt Pferde und andere Tiere auf den Gnadenhof Equidad. Nachdem der Umzug auf ein grösseres Gelände gelungen ist, erschweren nun Waldbrände und Dürre die Arbeit in Zentralargentinien.



Für Monedita, Lancelot und die anderen Tiere sind die Kontakte untereinander wichtig, um gesund zu werden und zu bleiben.



Der Fluss San Gregorio an der nördlichen Grenze bietet einen herrlichen Ausblick sowie einen Ort zum Entspannen.



In der Sierra von Córdoba gilt der Berg Uritorco für alte Kulturen der Region als Wächter des Berges.

Nutzung von Solarenergie und zur nachhaltigen Bewirtschaftung unserer Wasserressourcen. Unsere Ziele sind nicht auf den Gnadenhof beschränkt: Das neue Team hat es sich überdies zur Aufgabe gemacht, das geschädigte Ökosystem des Gebirges wiederherzustellen. Dieses Areal gilt als eines der letzten Überbleibsel der Region von Chaco Serrano. Da es frü-

her als Weideland für Vieh diente, hat es beträchtlich gelitten.

Unser Vorgehen sieht einen ganzheitlichen Ansatz vor. Dabei haben die Sicherheit und das Wohlergehen unserer Schützlinge weiterhin höchste Priorität. Jedoch nicht auf Kosten der einheimischen Fauna und Flora, die wir dauerhaft erhalten wollen.

Sich für die Liebe stark machen, um Kriege zu verhindern

Seit über einem Jahr verfolgen wir Kriegsgeschehen mit, als wäre es eine Liveübertragung. Wenn wir genauer hinschauen, sehen wir das Ergebnis von Gewalt zwischen den Lebewesen, das zur Normalität geworden ist.

Studien bringen bestimmte emotionale Probleme und Verhaltensweisen bei Kindern und Heranwachsenden mit erlebter Tierquälerei in Verbindung. Fotos: zvg

Kindheit ohne Gewalt: Frankreich unter der Lupe des UN-Ausschusses für die Rechte des Kindes

Am 9. und 10. Mai war die Fondation Franz Weber (FFW) in Genf, um der Anhörung Frankreichs durch den UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes beizuwohnen. Während der Diskussionen stellte der Vizepräsident des Ausschusses, Prof. Philip Jaffé, viermal eine zentrale Frage: Was tut Frankreich, um Kinder vom Stierkampf fernzuhalten und sie so vor dieser Form der Gewalt zu schützen? Offensichtlich hat der Ausschuss für die Rechte des Kindes den Bericht über die Gefahren des Stierkampfes für Minderjährige in Frankreich aufmerksam gelesen, den die

FFW 2020 vorgelegt hat. Leider hat Frankreich noch keine mündliche Antwort auf die Frage des Ausschusses erteilt, sondern lediglich erklärt, dass es zu einem späteren Zeitpunkt eine schriftliche Antwort geben werde. Es ist offensichtlich, dass das Thema in Frankreich für Ärger sorgt. Der UN-Ausschuss hat seine Empfehlungen von 2016 letztlich nicht formell wiederholt, Minderjährigen den Zugang zu Stierkampfveranstaltungen zu verbieten. Dennoch setzt die FFW Frankreich weiterhin unter Druck: Als Nächstes wollen wir die berühmte «schriftliche Antwort» erhalten, die Frankreich der UNO angeblich geben will. Eines ist sicher: Wir werden nicht locker lassen!



VIRGINIA PORTILLA
Gewaltforscherin
und stellvertretende Direktorin,
FFW Südamerika

Wir verfolgen die Liveübertragung eines Krieges, als wäre er das Finale der Fussballweltmeisterschaft. Mit diesem neuen Konflikt beobachten wir täglich mit einer gewissen Hilflosigkeit und einer besorgniserregenden Banalisierung, wie ein monströser Eisberg der

Gewalt heranwächst. Doch machen wir uns nichts vor: Wir sehen nur seine Spitze. Und doch ist es das, was wir «Krieg» nennen.

Paradoxerweise versuchen gewisse Mächte, die Truppen in den Schützengräben mit pazifistischen Reden aufzurütteln, in denen das Ende des Friedens und der Beginn einer Zeit der Gewalt angekündigt wird. Viele von uns denken sich dabei, dass die Gleichung eigentlich umgekehrt werden muss.

Bekämpfung der strukturellen Wurzeln der Gewalt

Für die Menschen, die, ebenso wie ich, diese Einschätzung teilen, ist der Krieg nur die Spitze des Eisbergs, der letzte Akt eines zivilisatorischen Dramas, das Pfeifen eines Dampfkochtopfs un-

ter Druck, der eine ganze Zivilisation auf kleiner Flamme kocht. Unserer Ansicht nach ist der Krieg nur das Ergebnis eines nicht enden wollenden Zyklus von zur Normalität gewordener Gewalt zwischen den Lebewesen. Dieser bildet die Basis des Eisbergs – und insbesondere die Basis der Gewalt, die die Menschen den Tieren antun. Die Strategien zur Banalisierung dieser Gewalt komplettieren das Konstrukt. Sie bilden die Deckschicht, die strukturelle Gewalt für jede Form der Argumentation, die jeden Appell an pazifistische Vernunft undurchdringlich macht.

Erziehung zum Frieden

Die Lobbys, die von gewalttätigen Gesellschaften profitieren, entwickeln unermüdlich neue Strategien, die diese Banalisierung begünstigen. Dieser Realität stellen wir uns entgegen: Seit 2012 engagieren wir uns im Rahmen unserer Kampagne «Kindheit ohne Gewalt», um Kinder und Jugendliche davor zu schützen, Gewalt gegen Tiere, wie etwa den Stierkampf oder die Jagd, miterleben zu müssen.

In diesem Sinne begrüßen wir die neuen öffentlichen Erklärungen des Kinderrechtsausschusses der Vereinten Nationen. Darin werden die Länder, die Stierkämpfe zulassen, aufgefordert, Kinder von diesen grausamen Spektakeln fernzuhalten. Sie verstossen gegen die Allgemeine Erklärung der Rechte des Kindes.

Gestützt auf diese Erklärung, haben wir uns an mehrere Hundert Abgeordnete in acht Ländern gewandt und konnten bereits erhebliche Fortschritte erzielen. Und zwar sowohl für die Rechte der Kinder als auch für die Rechte der in den Arenen misshandelten Stiere und Pferde. So wurde in Portugal die Anwesenheit von Kindern bei allen Stierspektakeln verboten. In Mexiko, genauer gesagt, im Staat Coahuila, untersagte der Gouverneur Min-

«Ich werde manchmal gefragt: Warum investieren Sie so viel Zeit und Geld, um über die Freundlichkeit zu Tieren zu reden, wenn es so viel Grausamkeit gegen Menschen gibt? Darauf antworte ich: Ich packe das Übel an der Wurzel.»

George Thorndike Angell

derjährigen die Teilnahme an Stierkämpfen. Der Entscheid fiel einige Monate, nachdem er unserer Präsentation vor den Vereinten Nationen im Jahr 2015 beigewohnt hatte.

Einigkeit macht stark

In den letzten Monaten konnten wir auch in Spanien Fortschritte verzeichnen, indem wir uns der Valedoría de Pobo y Justicia von Aragonien angeschlossen haben. Es handelt sich um eine Institution, die über die Wahrung der Bürgerrechte in der autonomen Gemeinschaft wacht. Das verleiht unserer Stimme mehr Gewicht, wenn es darum geht, die Behörden davon zu überzeugen, der Aufforderung der UNO zum Schutz der Kinder nachzukommen. Wir stützen uns auf verschiedene Studien, die bestimmte emotionale Probleme und Verhaltensweisen bei Kindern und Heranwachsenden damit in Verbindung bringen, dass sie in ihrer Kindheit oder Jugend Tierquälerei miterleben mussten. Mehrere Studien legen zudem nahe, dass die Beteiligung an Tierquälerei in der Kindheit oder Jugend ein wichtiger Faktor für antisoziales und aggressives Verhalten ist sowie ein Vorbote zwischenmenschlicher Gewalt im Erwachsenenalter (Ascione, 2001; Ascione et al., 2006; Arkow, 2007).

Die Fondation Franz Weber tritt gegen Stierkämpfe an

In Spanien, Portugal, Südfrankreich, Mexiko, Kolumbien, Peru und einige Regionen in Ecuador und Venezuela werden jährlich rund 18000 Stiere in der Arena gequält und getötet. Dies, obwohl die Bevölkerungen dieser

Länder die sadistische Praxis weitgehend ablehnt. Die FFW setzt sich mit Organisationen vor Ort dafür ein, dass Minderjährige nicht mehr zugelassen sind, dass die Subventionen für den Stierkampf gestrichen werden und dieser grundsätzlich abgeschafft wird.

**So wie
Gesundheit
nicht nur die
Abwesenheit von
Krankheit
bedeutet, so ist
Frieden mehr als
die Abwesenheit
von Gewalt.**

Virginia Portilla

Vorbeugen ist besser als heilen

So wie Gesundheit nicht nur die Abwesenheit von Krankheit bedeutet, so ist Frieden mehr als die Abwesenheit von Gewalt. Friede lässt sich als Kultur der Solidarität, der Kooperation und des Zusammenlebens inmitten einer notwendigen Vielfalt definieren. Er beinhaltet eine symbiotische Beziehung zur Natur und zu anderen Menschen. Der Friede basiert auf einem Netz sozialer und natürlicher Unterstützung, das mithilfe der Erziehung und Gesetzgebung geknüpft wird. Wir bemühen uns jeden Tag aufs Neue, dieses Ziel mit unseren Kampagnen zu erreichen. Denn trotz der aktuellen Umstände glauben wir mehr denn je an die Richtigkeit unseres Ideals.



Wer in der Kindheit oder Jugend an Tierquälereien beteiligt ist, entwickelt eher antisoziales und aggressives Verhalten im Erwachsenenalter, so weitere Studienresultate.



In einigen Ländern werden dank des Engagements der Fondation Franz Weber Kinder und Jugendliche von Stierkämpfen ausgeschlossen.

Ihr Testament für Tier und Natur

LASSEN SIE IHREN LETZTEN WILLEN FÜR EINE LEBENSWERTE WELT WIRKEN!

Die Fondation Franz Weber (FFW) setzt sich in der Schweiz und auf der ganzen Welt wirkungsvoll für den Schutz der Tierwelt und Natur ein. Wir sehen es als unsere Pflicht, sie immer wieder aufs Neue zu verteidigen und den Stimmlosen eine Stimme zu verleihen.

Wenn es Ihr Wunsch und Wille ist, auch über das irdische Leben hinaus den Tieren und der Natur zu helfen, so bitten wir Sie, in Ihren letzten Verfügungen, an die FFW zu denken.

Kontaktieren Sie uns telefonisch für eine vertrauliche und unverbindliche Beratung. Unsere Spezialistin, Lisbeth Jacquemard, unterstützt Sie gerne und freut sich auf Ihre Anfrage.

Fondation Franz Weber
Postfach, 3000 Bern 13
T +41 (0)21 964 24 24

**SEIT DEM
1. JANUAR 2023**

gilt in der Schweiz ein neues Erbrecht. Bestellen Sie kostenlos unseren speziell für Sie erstellten Erbschaftsratgeber.

ffw@ffw.ch oder
T +41 (0)21 964 24 24



Windkraft – Dialog und Öffentlichkeitsarbeit im Kanton Zürich

Die Höhen rund um den Zürichsee, landschaftlich einmalige Gebiete im Zürcher Oberland und das Zürcher Weinland sind bedroht. Die Zürcher Baudirektion plant, Windkraftanlagen von 235 Metern Höhe in einem der am dichtesten besiedelten Kantone unseres Landes zu bauen. Dagegen wehrt sich auch die Fondation Franz Weber.



MONIKA WASENEGGER
Leiterin Organisationsentwicklung

Es ist höchste Zeit, dass im Kanton Zürich der Dialog und der Widerstand gegen die riesigen Bauvorhaben rund um die Windenergie startet. Die Bevölkerung muss dringend aufmerksam und aktiv werden, denn aktuell geht es Schlag auf Schlag. Nach dem ersten Winddialog 2022 haben lediglich 40 der 160 Zürcher Gemeinden von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, eine Rückmeldung einzureichen. Am 20. April 2023 fand der zweite Windkraftdialog statt. Die betroffenen Gemeinden hatten bis am 31. Mai Gelegenheit, erneut Rückmeldung zu geben. Es ist damit zu rech-

nen, dass bereits im August dieses Jahres der Gesamtratsrat über die vorgeschlagenen Richtplananpassungen entscheiden wird.

Aktueller Stand

Die Baudirektion hat bereits eine erste Bewertung der möglichen Standorte durchgeführt und überprüft aktuell gemäss ihrer Aussage die Eignung der 46 Potenzialgebiete, die auf der Karte ersichtlich sind. Die überwiegende Mehrzahl der vorgesehenen Standorte liegt ganz oder teilweise im Wald. Auch sind vier BLN Gebiete tangiert, namentlich im Hörnlibergland, bei der Glaziallandschaft Thur/Rhein, am

Stammerberg und an der Irchel. Bei der Detailprüfung sind die Standortgemeinden, die Natur- und Landschaftsschutzverbände sowie die Windenergiebranche beteiligt und die Zürcher Behörde kann während des Prozesses weitere Ausschlussgründe feststellen. Es könnten aber möglicherweise auch zusätzliche Potenziale identifiziert werden, was es zu vermeiden gilt.

Zeit zu handeln

In dieser Phase ist das Engagement jedes Einzelnen wertvoll und nötig. Die Fondation Franz Weber fordert die gesamte Bevölkerung auf, berechnete Vorbehalte und Anliegen

in Zusammenhang mit den Windkraftplänen anzusprechen, sich in lokalen Vereinigungen zu engagieren und Mitglieder der Gemeinde auf die Konsequenzen der geplanten Anlagen aufmerksam zu machen. Die FFW hat hierzu Visualisierungen einiger der potenziellen Windkraftanlagen ermöglicht. Sie dienen der Veranschaulichung und stehen allen Interessierten zur Verfügung, auch den Medien. Wichtig in diesem Zusammenhang sind die verschiedenen Öffentlichkeitsveranstaltungen, die durch den Verein Freie Landschaft Zürich oder lokale Vereinigungen organisiert werden.

Wie bläst der Wind im Kanton Zürich? Ein Teil der Bevölkerung spricht sich gegen Windkraftanlagen aus, ein anderer Teil ist sich der Folgen zu wenig bewusst. Fotos: zvg



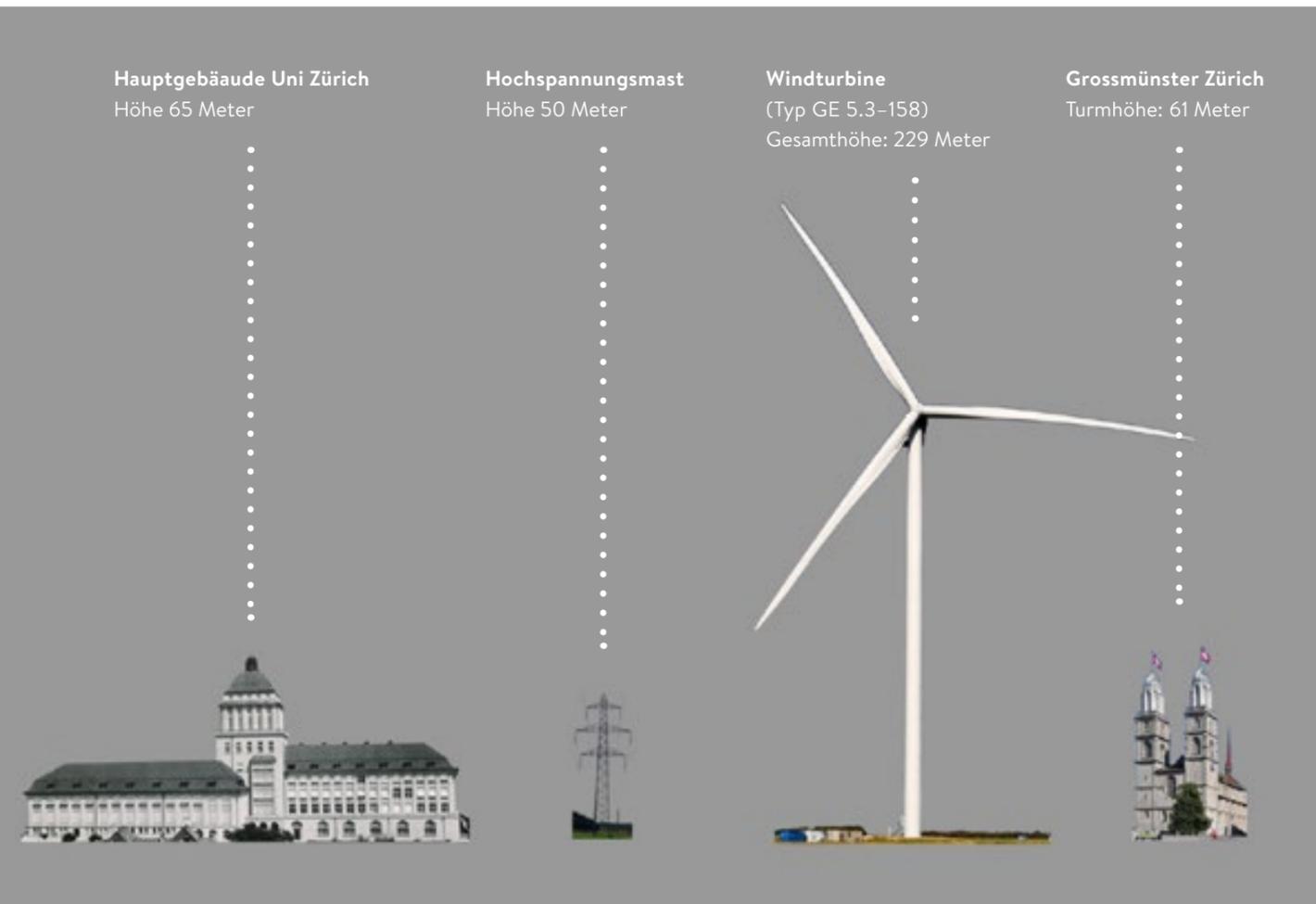
Diese Anliegen sind wichtig – für Mensch, Tier und Natur

Für jeden Standort und in jeder Gemeinde sind die Anliegen etwas anders, aber generell sollten die folgenden Forderungen und Anregungen beim Dialog und bei Einsprachen Eingang finden:

- Grösserer Mindestabstand zu bewohnten Gebäuden, denn die aktuell geplanten 300 Meter zu Wohngebäuden reichen nicht, um Beeinträchtigungen der Bevölkerung zu vermeiden.
- Verzicht auf Waldstandorte, denn sonst werden zwangsläufig wert-

volle Bäume gefällt (circa ein Fussballfeld pro Turbine), auch für den Bau schwerlastfähiger Zufahrtsstrassen zum Turbinenstandort. Auch die Bedrohung der Biodiversität, Tötung von Vögeln und Vertreibung gewisser Tierarten durch ihre Lebensraumveränderung wären unvermeidlich.

- Verbindliche gesetzliche Regelung des Rückbaus. Gemäss gängiger Praxis darf auch nach einem möglichen Rückbau ein Teil des Betonsockels im Boden verbleiben, der diesen dauerhaft beeinträchtigt.



Mit Visualisierungen zeigt die FFW die Auswirkungen der Windkraftanlagen auf die Landschaft auf.

In der ganzen Schweiz aktiv gegen Windparks

Die Fondation Franz Weber und ihre Schwesterstiftung Helvetia Nostra setzen sich für die Bewahrung intakter Bergkämme und die Einhaltung der Natur- und Landschaftsschutzvorschriften im Rahmen von Windpark-Projekten ein. Gemeinsam mit Partnerorganisationen kämpfen sie gegen neue Vorhaben und konnten im Kanton Waadt und im Gebiet Creux du Van bereits dazu beitragen, die intakte Natur und Tierwelt zu bewahren.

Erste Öffentlichkeitsveranstaltung

Am 4. April fand die erste Veranstaltung in Hinwil statt, und der Saal war bis zuhinterst voll mit rund 200 Teilnehmenden. Die Veranstalter sind erfreut und hoffen, nicht nur die Bevölkerung in den betroffenen Gebieten, sondern im ganzen Kanton mobilisieren zu können. Die Präsentation von Martin Maletinsky, dem Präsidenten von Freie Landschaft Zürich, überzeugt das Publikum. Mit ihm hat die FFW auch schon für das Projekt «keine Seilbahn im Zürcher Seebecken» zusammengearbeitet. Sein Fazit: Der Beitrag von Windkraft an die Stromproduktion ist dermassen klein, dass

Die Lärmemission ist ein Geräusch wie ein tropfender Wasserhahn, dem man sich nicht entziehen kann.

Martin Maletinsky, Präsident Freie Landschaft Zürich



Auf der Karte sind die Potenzialgebiete für Windenergie gekennzeichnet. Karte: Baudirektion Kanton Zürich / Bild unten: Unverbaute Landschaft.

es schlicht keinen Sinn macht. Macht man eine Güterabwägung, ist eine Windturbine wie eine Kopfwehtablette mit grossen Nebenwirkungen. Die

Lärmemission vergleicht Martin Maletinsky mit dem Geräusch eines tropfenden Wasserhahns, dem man sich nicht entziehen kann.

Ein Betroffener meldet sich zu Wort

Während der Fragerunde meldet sich ein Herr zu Wort, der seinen Hof in den Niederlanden aufgegeben hat und heute am Zürichsee wohnt, weil ihn das Wohnen neben einem Windpark (mit 1 Kilometer Abstand) über die Jahre krank gemacht hat. Bei seinen Worten wird es still im Saal. Auch er spricht von diesem Dauerlärm und den Lichtern und, dass er nachts nicht mehr schlafen konnte und keine Energie mehr hatte. Er fügt hinzu, dass er längst nicht der Einzige sei, dem es in seinem Dorf so erging.

Auch die Bilder von John Spillmann, Biologe aus Bäretswil, lösen Betroffenheit aus. Sie zeigen massivste Eingriffe in die natürliche Landschaft und die wenigen Naherholungsgebiete und unversehrten Landschaften des Kantons Zürich, sollten die geplanten Anlagen sowie ihre Zufahrten tatsächlich gebaut werden.

Gemeinsam einstehen

Vor diesem Hintergrund versucht die FFW zusammen mit Freie Landschaft Zürich und zahlreichen lokal engagierten Mitbürgerinnen und Mitbürgern, möglichst viele Menschen in die Diskussion einzubeziehen und den Dialog in den Gemeinden und mit Vertretern im Kanton anzuregen. Gemeinsam erhebt die Bevölkerung die Stimme gegen Windkraftanlagen und für die Natur.

Momentan befindet sich die Richtplananpassung in der Planungsphase. So ist es möglich, dass Gebiete wieder wegfallen. Dies hat der Mediensprecher der Baudirektion am 12. Mai 2023 auch gegenüber TeleZüri eingeräumt. Deshalb sind kritische Stellungnahmen und unermüdliche Gespräche in dieser wichtigen Phase dringend nötig und wertvoll.



«Auf dem Altar des Klimaschutzes will man unsere Natur opfern»

Vera Weber, Präsidentin der Fondation Franz Weber, sucht im Einsatz für den Schutz der Natur und Heimat stets Verbündete jeglicher Parteicouleur. Deshalb nahm sie die Einladung der grössten politischen Partei an und redete vor den SVP-Delegierten Klartext: Es darf nicht sein, dass auf dem Altar der Stromversorgung und des Klimaschutzes unsere Wälder und intakten Landschaften geopfert werden! Vera Webers Rede vom 18. März 2023 hier im vollen Wortlaut.

Sehr geehrter Herr Parteipräsident
Sehr geehrte Damen und Herren
Partei-Delegierte
Sehr geehrte Herren Bundesräte

Das Parlament wurde von der Panik eines möglichen Blackouts erfasst. Plötzlich sollen die Alpen mit Sonnenkollektoren bepflanzt und unberührte Landschaften mit Windrädern bebaut werden – sogar unsere Wälder.

Unter Missachtung unserer Verfassung, unserer Gesetze und der Regeln der direkten Demokratie tritt das Parlament die Werte unseres Landes mit Füßen und macht damit einen Grossteil des Fortschritts im Schweizer Natur- und Landschaftsschutz zunichte.

Ich hätte mir nicht einmal in meinen kühnsten Träumen vorstellen können, dass wir eines Tages wieder am

Anfang dieser Debatte stehen würden. Dass wir so tief fallen würden.

Warum tief fallen, meine Damen und Herren? Weil das, was sich da ankündigt, perfide und hinterhältig ist. Auf dem Altar der Energiewende, unter dem Vorwand der Stromversorgung und des Klimaschutzes, will eine Mehrheit unserer gewählten Volksvertreter unser wertvollstes und begrenztetes Gut opfern: das, was von unserer Natur übriggeblieben ist, das heisst, unsere Biodiversität, unsere Biotope, unsere Wälder und unsere intakten Landschaften.

In den 60er- und 70er-Jahren prangerten Umweltschützer – einer der lautesten und einflussreichsten davon war mein Vater – die Betonwut von Spekulanten, Promotoren, Immobilienhainen und Baulöwen an. Und das zu Recht! Damals herrschte ein Run,

alles, was die Schweiz zu bieten hatte, in Beton zu giessen. Autobahnen, Parkplätze, Hotels, Zweitwohnungen, Seilbahnen, hässliche Einkaufszentren und Hochhäuser aller Art wurden schnell und um jeden Preis gebaut.

Heute wage ich zu behaupten, dass fast jeder von uns diese verrückten Exzesse der damaligen Betoniererei bitterlich bedauert.

Aber im Gegensatz zu den Betonierern von damals sind die heutigen Akteure viel geschickter. Sie servieren uns Nachhaltigkeit, Grün und Ökofreundlichkeit in allen Variationen, flankiert von Umweltverträglichkeitsprüfungen, die sehr oft abgeschwächt oder beschönigt werden. Das Greenwashing geht Hand in Hand mit den schönen Versprechungen einer super Energieeffizienz, die aber oft unmöglich einzuhalten sind.

Unter dem Anschein, es «besser machen» zu wollen, macht man weiter wie bisher. Es wird zerstört, verwüstet und immer mehr Platz beansprucht. Natürlich kann eine Notsituation aussergewöhnliche Massnahmen rechtfertigen, aber nicht um jeden Preis.

Das uneingeschränkte Errichten von Photovoltaikfeldern in unseren Alpen und der Bau von riesigen Windkraftanlagen zu Tausenden in der freien Natur

steht im Widerspruch zu einer wirtschaftlichen und nachhaltigen Bewirtschaftung der natürlichen Ressourcen. Bis dato musste eine Interessenabwägung zwischen der Energieproduktion einerseits und den Anforderungen der Raumplanung, der Umwelt und des Naturschutzes andererseits vorgenommen werden.

Dadurch waren die Projektentwickler gezwungen, wirksame Projekte vorzulegen,

um Behörden und Gerichte von ihrem öffentlichen Interesse zu überzeugen.

Wenn man diese Anforderungen abschafft, Solar- und Windkraftprojekte von vornherein zum «nationalen Interesse» und vor allem zum überwiegenden Interesse erklärt und sie massiv subventioniert, würde man diese Leitplanken beseitigen und einer Lawine von unsinnigen, schlecht vorbereiteten Projekten mit horrenden Kosten



Vera Weber spricht vor den SVP-Delegierten, zu denen auch die Bundesräte Guy Parmelin und Albert Rösti (vorne rechts) gehören.
Foto: Matthias Mast

Tür und Tor öffnen, die energetisch ineffizient sind und unsere schönsten Landschaften zerstören.

Dennoch, und das wissen wir, ist die Natur für das Wohlbefinden der Menschen, den Erhalt der Biodiversität und die Produktion von sauberem Wasser unerlässlich. Und wenn es schon um den Klimaschutz geht, sollten wir nicht vergessen, dass natürliche Ökosysteme unsere wichtigsten Verbündeten im Kampf gegen den Klimawandel sind. Sie absorbieren

riesige Mengen an CO₂ und mildern extreme Wetterphänomene.

In der Schweiz gibt es fast 1,8 Millionen Wohngebäude, von denen etwa 57 Prozent Einfamilienhäuser sind. Jedes Jahr werden mehr als 10000 solcher Gebäude errichtet, wobei landwirtschaftliche Gebäude sowie Versorgungs- und Industriegebäude nicht mitgerechnet sind.

Anstatt unsere Alpen mit Solarpanels zu plakätieren und unsere Landschaften

und Wälder mit Tausenden von Windturbinen zu zerstören – die unter anderem unserer Vogelwelt schaden – wäre es klüger, dieses Potenzial zu nutzen, um dort Solarpanels zu installieren. Die Stromerzeugung sollte dort beginnen, wo sie benötigt wird, auf den Dächern und an den Fassaden der Gebäude.

Nach Angaben des Bundes beträgt das nutzbare Solarstrompotenzial von Schweizer Gebäuden etwa 67 TWh pro Jahr. Das ist mehr als der derzeitige

Gesamtstromverbrauch unseres Landes. Auch wenn diese Produktion über 24 Stunden nicht konstant ist, können die Schwankungen in der Schweiz durch Wasserkraft ausgeglichen werden. Eine Pflicht zur Installation von Sonnenkollektoren auf Gebäuden, die sich dafür eignen, ist die beste Lösung, um sicherzustellen, dass dieses Potenzial genutzt wird.

Übrigens ist das Gebäude, in dem wir uns heute befinden, sowie die umliegenden Gebäude ein perfektes Beispiel dafür: Diese grossen Flachdächer wären ideal geeignet für Sonnenkollektoren.

Am vergangenen Dienstag hat der Nationalrat beschlossen, die Pflicht zur Nutzung von Solarenergie bei Neubauten, Umbauten und grösseren Renovierungen, insbesondere Dachrenovierungen, einzuführen. Diese Pflicht stellt keinen grösseren Eingriff in das Eigentum dar als die Bedingungen, die bereits bestehen, insbesondere im Bereich der Brandschutz- oder Erdbebenschutznormen. Die SVP wollte diese Verpflichtung streichen. Schade!

Andere Entscheidungen des Nationalrats sind jedoch für die Natur verheerend: Windkraftanlagen sollen in Wäldern erlaubt werden, Restwasserbestimmungen ausgesetzt und Solaranlagen sogar in geschützten Landschaften von nationaler Bedeutung gebaut werden dürfen.

Immerhin wehrte sich die SVP gegen einige dieser Angriffe und nahm zusammen mit den Grünen den Einzelantrag von Nationalrat Kurt Fluri an, sodass Wind- und Solarparks nicht ohne eine gewisse Interessenabwägung bewilligt werden dürfen.

Für die Natur und vor allem für unsere Wälder wurden jedoch einige rote Linien überschritten. Selbstverständ-

lich werden wir alle möglichen Massnahmen zum Schutz der Natur und insbesondere der Wälder prüfen, sei es durchs Ergreifen des Referendums oder durch kantonale oder eidgenössische Initiativen.

Meine Damen und Herren, ich versuche, mich in Ihre Haut zu versetzen, in die Haut eines Volksvertreters, eines Politikers, eines Entscheidungsträgers in unserem Land. Sie haben, vor allem angesichts der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, eine enorme Verantwortung.

Sie müssen schwierige Entscheidungen treffen, die sich nicht nur auf unsere, sondern auch auf zukünftige Generationen auswirken. Die Jugendlichen von heute werfen uns vor, dass wir die natürlichen Ressourcen der gesamten Erde ausbeuten, ohne an ein Morgen zu denken. Sie fürchten um ihre Zukunft und um die Erde, deren natürliches Gleichgewicht durch menschliche Aktivitäten gestört ist.

Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich in mich gehen, und mir überlegen, welche potenziellen Auswirkungen es hat, wenn wir für diese gigantische Infrastruktur unsere Natur opfern. Wissen wir wirklich, welche Auswirkungen sie auf die Natur und die Biodiversität haben? Chinesische Delegierte erklärten beispielsweise auf einer Konferenz, dass ihre riesi-

gen Windparks die Winde so stark stören, dass sich das Klima in einigen Tälern verändert, was zu Dürre und Wüstenbildung führt. In den USA ist das gleiche lokale Phänomen bekannt und wurde von der Harvard Universität nachgewiesen. Es gibt noch keine Studien darüber, was passieren würde, wenn wir in den Alpen mehrere Quadratkilometer grosse Solarparks bauen würden, die dunkel gefärbt sind, reflektieren und potenziell starke Aufwinde erzeugen können.

Meine Damen und Herren, manchmal ist es notwendig, einen Schritt zurückzutreten, um besser springen zu können. Ich schlage Ihnen daher vor, ein neues Team unabhängiger Wissenschaftler zusammenzustellen, die sich auf erneuerbare Energien, Stromspeicherung und neue Technologien spezialisiert haben, um die Auswirkungen auf Natur, Fauna, Flora, Gesundheit und Sicherheit unter Berücksichtigung aktueller und zukünftiger technologischer Fortschritte zu bewerten.

In Kenntnis der aktuellen Sachlage könnte diese Gruppe Vorschläge einbringen, die gleichzeitig auf den Energienotstand, den Klimanotstand sowie die Krise der Biodiversität eine Antwort hätten.

Vorschläge, die schliesslich vom Schweizer Volk, dem Souverän, angenommen und getragen würden!

Umweltschutz geht alle an

Vera Weber, Präsidentin der Fondation Franz Weber und deren Schwesterstiftung Helvetia Nostra, schafft sich Gehör in allen Landesteilen, in den unterschiedlichsten Organisationen sowie in allen Parteien. So nutzte sie die Einladung

zur Delegiertenversammlung der Schweizerischen Volkspartei am 18. März dieses Jahres in Genf für einen dringlichen Appell zur Rettung unserer Natur und Landschaft. Zu den aufmerksamen Zuhörern gehörten die beiden Bundesräte Guy Parmelin und Albert Rösti.



Oberhalb der Walliser Ortschaft Gondo ist die grösste Photovoltaikanlage der Schweiz geplant. Sollen Landschaften wie diese wirklich mit Solaranlagen zugepflastert werden? Foto: Vera Weber

Auf Erden ist alles Leben verbunden

**Jede Existenz ist von anderen abhängig –
was neue Studien beweisen, vollzieht sich auf subtile Weise
als Wandel in der Gesellschaft. Kleine Zeichen lassen Hoffnung
spriessen, dass der «Homo sapiens» Pflanzen, Bäumen und Tieren
mit mehr Achtung begegnet und sich für ihren Schutz einsetzt.**



ALIKA LINDBERGH

Schriftstellerin, Künstlerin,
Naturschützerin

Ich war zwanzig, als ich auf einer Insel in Südfrankreich eine reizende alte Dame kennenlernte, die abgeschieden in einem nahezu wilden Garten lebte, in dem sich ein prachtvoller Baum erhob. Oft blieb ich stehen, um ihn voller Bewunderung zu betrachten, sodass die weisshaarige Dame mir eines Tages zulächelte und mich ansprach: «Er ist schön, nicht wahr? Ich habe ihn zusammen mit meinem Bruder gepflanzt, als ich noch ganz klein war, vor sehr langer Zeit! Er war so schwächlich ... fast schon tot. Aber ich redete mit ihm. Ich goss ihn häufig und sprach jeden Tag mit ihm. Ich sagte zu ihm, dass ich wolle, dass er gross und stark werde und glücklich sei. Wissen Sie, dass man mit Pflanzen sprechen muss (mit

Tieren übrigens auch)? Sie hören uns und sie verstehen uns – mein Baum ist wie ein Sohn für mich! Ich bin stolz auf ihn. Und nun, da ich alt bin, spüre ich, dass er über mich wacht.»

Grandios, nicht wahr? Und für diese Zeit (die Fünfzigerjahre des 20. Jahrhunderts) ziemlich aussergewöhnlich. Fast alle Dorfbewohner der Île du Levant hielten sie für übergeschnappt und machten sich über sie lustig. Für die Dörfler war sie «die alte Irre, die mit den Blumen spricht». Doch falls sie das wusste, kümmerte es sie nicht: Ihre Blumen, ihre Katzen, ihr Hund, ihr Baum und sie selbst lebten glücklich damit, sich fern vom Lärm und der Raserei der schnelllebigen Welt zu lieben.

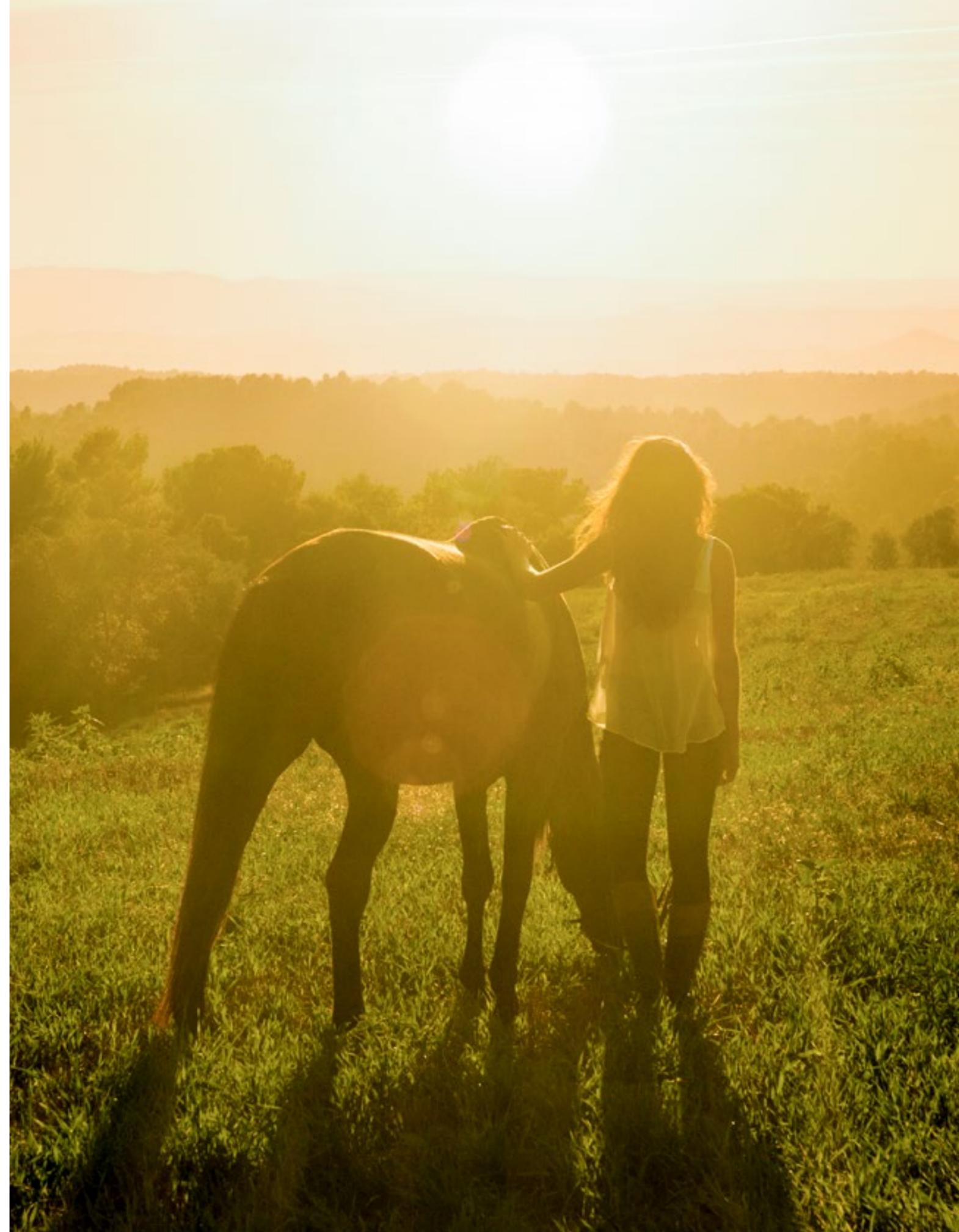
Ebenso wie diese liebenswerte Fee sehen sich auch andere Freunde der nichtmenschlichen Kreaturen mit einer Art von sozialer Missbilligung konfrontiert, die von leicht bissigen Sticheleien bis hin zu kaum verhüllter Feindseligkeit reicht.

Wer von uns wurde nicht schon von den tugendsamen Adepten der «Homo sapiens über alles»-Ideologie lächerlich gemacht, ja beschimpft?

Wer wurde nicht schon verbiestert zur Ordnung gerufen im Namen der kleinen Kinder, die irgendwo auf der Welt verhungern? Wir alle haben diesen ewigen, niemals hinterfragten Sermon schon gehört, wonach jegliches Wohlwollen, jegliche Grosszügigkeit ausschliesslich dem Homo sapiens zugutekommen muss, für den – vergessen wir es nicht – die Welt erschaffen wurde mit allen Tieren darin, um ihn zu ernähren und ihm zu dienen – basta!

Es ist ein Skandal, dass sich ein derart engstirniges, verbohrtes Konzept von der wunderbaren Schöpfung des Universums durchsetzen konnte, kritiklos hingenommen wurde und unsere Zivilisation so stark geprägt hat, dass es in all seiner bestürzenden Schabigheit unser Verhalten gegenüber den anderen Lebewesen beeinflusst hat, die mit uns den Atem des irdischen Lebens teilen.

Glaukt man diesem anthropozentrischen Dogma, so besitzen Tiere nicht nur keine Seele, sondern haben ausserdem kein Bewusstsein und keine Gefühle, von Intelligenz ganz zu schweigen! Kurz, angeblich sind sie nichts weiter als Sachen, allein zu dem Zweck



zum Leben erweckt, uns zu dienen und uns zu ernähren! Ein idealer Vorwand, eine ideale Ausrede, mit der die Menschen jeden Missbrauch, jede Quälerei ihrer «minderen Brüder» – wie sie sie nennen – rechtfertigen konnten!

Ich betone dies deshalb, weil es mir in dieser Epoche der Zerstörung und aller erdenklichen Krisen der Gewalt und der immer häufiger werdenden Turbulenzen des Klimas unerlässlich erscheint, wieder ein wenig Vernunft einkehren zu lassen und für den Anfang die Wurzel unseres ursprünglichen Fehlers zu finden, der unser Bild von der Welt ver-

fälscht hat. Diese Wurzel auszureissen, gäbe uns die Möglichkeit, wieder auf den rechten Weg zu finden. Denn durch eben diesen Fehler sind wir zu einer Plage der Natur, zu einer Art Krebsgeschwür der Erde geworden.

Selbstverständlich spielt der Homo sapiens – ebenso wie alle anderen Lebewesen – eine wichtige Rolle im zerbrechlichen Gleichgewicht der biologischen Vielfalt. Aber er ist nur ein Element darin, nicht mehr und nicht weniger unentbehrlich als alle anderen. Nicht mehr und nicht weniger wertvoll als der Regenwurm, der die Fruchtbar-

keit der Böden sicherstellt! Es wäre an der Zeit, uns wie mündige und wahrhaft intelligente Geschöpfe zu benehmen, unsere überhebliche Prahlerei, wonach wir die einzigen Kinder Gottes seien, abzulegen und demütig und weise unseren Platz einzunehmen, im wunderbaren Einklang mit der Natur als Garant für das LEBEN.

Wenn wir den Mut und die Einsicht dazu haben ... dann dürfen wir darauf hoffen, dass das sagenhafte ZEITALTER DES MENSCHEN nicht mit einem kläglichen Scheitern von apokalyptischen Ausmassen endet.

Alle lebenden Kreaturen haben die gleiche Seele, auch wenn ihre Körper verschieden sind.

Hippokrates

Von den «Wilden» lernen

Zu allen Zeiten in unserer Geschichte haben sich grosse Geister (wie Leonardo da Vinci oder Victor Hugo), aber auch einfach nur Menschen, die das Herz am rechten Fleck hatten, gegen die verächtliche Diskriminierung der Tiere und die daraus resultierende ordinäre Barbarei aufgelehnt. Doch bisher waren diese sensiblen, unkonventionellen und mutigen Menschen in der Minderheit und daher machtlos gegen die erdrückende Mehrheit der Wüstlinge ... und – mehr noch – der Gleichgültigen.

Und weil wir Lebewesen wie Sachen behandelt haben, haben wir nach und nach aufgehört, mit ihnen zu kommunizieren – eine Praxis, die einige sogenannte «wilde» Urvölker, die ebenfalls vom Aussterben bedroht sind, noch heute ausüben ... und die auch mit der wiederauflebenden Weisheit der Indianer im Einklang steht.

Wir haben verlernt, von Seele zu Seele zu sprechen und zu hören, was nicht menschlich ist. Indem wir den uralten Dialog mit den Tieren eingestellt haben, haben wir den Kontakt mit der heiligen Natur abgebrochen, unserer Mutter, unserem «Familienhaus». Denn zunächst waren es die Tiere, dank derer wir einst den Herzschlag unserer Erde fühlten. Als das Band mit den Tieren und Pflanzen noch intakt war – vor vielen Jahrhunderten –, spürten wir noch nicht vage und schmerzlich jene Einsamkeit der Seele, unter der unsere Zeitgenossen zunehmend leiden.

Von Empathie geführt

Bis heute sind die Menschen, die die Tiere leidenschaftlich lieben und schützen, mehr oder weniger stark geächtet. Mir kommen – um nur ein besonders trauriges und ungerechtes Beispiel zu nennen – die vielen einsa-

men alten Menschen in den Sinn, die so oft von einer erbarmungslosen Gesellschaft im Stich gelassen wurden. Zärtlich streicheln und füttern sie streunende Katzen, adoptieren arme ausgesetzte oder misshandelte Hunde und werfen im Stadtpark den kleinen Vögeln Brotkrumen hin. Diese rechtschaffenen und denkbar harmlosen Menschen werden sehr oft schief angeschaut oder sogar geschmäht von irgendwelchen Leuten, denen sie auf die Nerven gehen und die meinen, wer sich so für Tiere einsetze, liebe seine Mitmenschen nicht.

Warum bitte sollte uns die Liebe zu Tieren, die innige Zuneigung zu unserem Hund oder unserer Katze daran hindern, die Not – oder auch nur das Bedürfnis nach Liebe – der Menschen wahrzunehmen? Im Laufe meines langen Lebens habe ich Hunderte Beispiele für das Gegenteil gesehen, angefangen bei den Feuerwehrleuten, die – oftmals unter Einsatz ihres Lebens – so viele Menschenleben retten und für die es normal, ganz natürlich, selbstverständlich ist, Tieren in Gefahr zu Hilfe zu eilen. Und das immer mit so viel Freundlichkeit und Selbstlosigkeit! Anders als der Geldbeutel, der sich leert, wenn man seinen Inhalt entnimmt, lässt gespendete LIEBE das Herz nicht leer, sondern erfüllt es mit Wohlbehagen. Nichts ist befriedigender, als zu lieben und anderen zu helfen, egal, ob es sich dabei um ein verwaistes Kind, einen verletzten Vogel oder eine sterbende Pflanze handelt.

Die Empathie, die unserer natürlichen Programmierung als soziales Tier eingeschrieben ist, gehört zu den Daten, die das Leben schützen, und in ihr müssen wir den Weg suchen, der uns zurückführt zur heiligen Mutter NATUR. Es ist sie, die uns dabei helfen könnte, eine Welt neu zu errichten, in der wir nicht länger eine

Einige «wilde Urvölker» haben die Praxis bewahrt, mit Lebewesen und der Natur zu kommunizieren. Fotos: zvg



Plage, sondern sogar ein treuer und unverzichtbarer Mitarbeiter sind. Lange bin ich daran verzweifelt, das gebe ich zu – doch jetzt nicht mehr. Und das macht mich froh.

Erstaunlicherweise ist Licht am Horizont zu erkennen, obwohl dieser so voll von Lärm und Raserei, von Blut und Tränen, von Verfall und Gemetzel ist ... Und dennoch ... keimt eine Blume auf diesem Mist!

Die Zeichen deuten

Endlich! Auf subtile Weise, aber immer deutlicher spürbar hat sich in den letzten Jahrzehnten ein signifikanter Wandel unserer Beziehungen zu den nichtmenschlichen – aber deswegen nicht weniger achtenswerten – Lebewesen vollzogen. Noch ein wenig zaghaft und keineswegs einstimmig ist dieser Wandel dennoch in allen Schichten unserer Gesellschaft angekommen. Und dieses Mal wird er durch beachtliche wissenschaftliche Fortschritte einer Ethologie auf hohem Niveau gestützt. Ob sie wollen oder nicht, kommen die Menschen nicht mehr umhin zuzugeben, dass «auch» die Tiere eine echte Intelligenz, ein Bewusstsein, das dem unseren ähnlich ist, ein beeindruckendes Denk- und Antizipationsvermögen und, natürlich, komplexe, ja sogar «edle» Gefühle besitzen. Selbstverständlich war uns das als aufmerksame Tierfreunde und Tierschützer schon vorher klar. Doch nun verfügen wir über verblüffende, erschütternde und unwiderlegbare Beweise, um die Anhänger der Theorie, wonach Tiere Sachen seien, zum Schweigen zu bringen. Selbst über den Altruismus von Bäumen gibt es wissenschaftliche Erkenntnisse! Was für eine wunderbare und bewegende Entdeckung!

Dokumentarfilme, Bücher, Artikel und andere Medien bringen nach

und nach neue Erkenntnisse unter die Massen auf der ganzen Welt, die immer mehr aufgeschlossene Menschen guten Willens überzeugen. Eine gerechtere und weitaus brüderlichere Sicht auf unsere – keineswegs minderen – Brüder verbreitet sich. Obwohl der Fortschritt bislang von vorsichtiger Zurückhaltung geprägt ist und kaum kommentiert wird, und obwohl er momentan noch bekämpft wird, existiert er. Die Zeichen der Zustimmung zu dem, was er tief in unseren Herzen bewirkt und für unser zukünftiges Verhalten nach sich zieht, sind zahlreich und bedeutsam.

Betrachten wir zum Beispiel, was seit Beginn des abscheulichen Krieges geschieht, der aktuell in der Ukraine wütet. Als sie sahen, wie Flüchtlinge aus den am stärksten umkämpften Gebieten und vor der systematischen Zerstörung ganzer Städte flohen, fiel vielen Fernsehzuschauern ein aussergewöhnliches, neues Detail auf: Die grosse Zahl an Hunden und Hauskatzen, die die Flüchtenden liebevoll mit sich führten, auch wenn ihre Flucht dadurch noch schwieriger wurde.

Noch überraschender war, dass niemand sie daran hinderte! Keine Kommentare, keine Verbote, keinerlei Missbilligung wurden diesem Ausdruck der Liebe entgegengesetzt, ganz im Gegenteil! Überall wurden Tierhilfsorganisationen gegründet, vor Ort ebenso wie an der Grenze zu Polen, Deutschland und so weiter.

Da ich zwischen meinem 10. und 15. Lebensjahr inmitten der Wirren des Zweiten Weltkriegs lebte, kann ich versichern, dass dies ein Zeichen eines beeindruckenden moralischen Fortschritts ist, der nun endlich auch andere Arten einschliesst. Es hat mich zutiefst berührt, in eini-

gen Filmsequenzen zu sehen, wie ein junger ukrainischer Soldat mit grosser Mühe und unter Einsatz seines Lebens eine arme verstörte Katze aus den Trümmern eingestürzter Häuser zog. Dass dies von einem Journalisten gefilmt wurde, der offensichtlich Mitgefühl empfand, sagt viel aus über den unbestreitbar grossen Schritt, den unsere Gesellschaft gemacht hat. Sowohl für den Soldaten als auch für denjenigen, der ihn filmte, war diese helfende Geste einer Katze gegenüber eine Selbstverständlichkeit, so wie dies auch bei einem verängstigten Kind der Fall gewesen wäre.

Es ist also nicht alles verloren!

Ich möchte mit einer letzten, ganz aktuellen, Anekdote schliessen, die mich berührt und erfreut hat und die ich mit meinen Lesern teilen möchte, da sie einen sehr tröstlichen Aspekt der positiven Entwicklung der Tierrechte widerspiegelt, die uns so sehr am Herzen liegen.

Als ich vor einigen Tagen vor meinem Fernseher sass, stellte ich einmal mehr fest, dass es beinahe überall auf der Welt zu tragischen Ausbrüchen von Hass und Gewalt kommt. Am Ende der Sendung stoppte der Moderator die politischen Kommentare und sprach über einen seiner Freunde, den seine Gesprächspartner offensichtlich kannten. Dieser hatte in den sozialen Netzwerken gerade seine Trauer und Verzweiflung über den Verlust seines Hundes zum Ausdruck gebracht, der für ihn «die grösste Liebe» seines Lebens gewesen sei. Alle in der Sendung anwesenden Gäste reagierten mit echtem Mitgefühl – als der Moderator (dessen Aufgabe es ist, unparteiisch und moderat zu bleiben) anmerkte, dass der herzerreissende Kummer seines Freundes natürlich verständlich sei, aber vielleicht doch ein wenig «exzessiv» und die Wort-



Die Feuerwehr rettet immer wieder Tiere aus gefährlichen Situationen, auch wenn das eigene Leben dadurch gefährdet wird.

wahl «grösste Liebe meines Lebens» etwas übertrieben sei.

So weit, so unspektakulär.

Doch dann schüttelte einer der renommiertesten Gäste der Sendung, der grosse Anwalt, brillante Schriftsteller und hochkarätige Journalist Gilles-William Goldnadel den Kopf und sagte ruhig: «NEIN, das ist weder exzessiv noch übertrieben ... auch ich habe einen Hund verloren und ... ja, das war tatsächlich ein schrecklicher Verlust – eine grosse Liebe ...»

Woraufhin der Moderator mit einem wohlwollenden Blick erwiderte: «Ja ... natürlich, ich verstehe ... aber trotzdem! Es ist nicht dasselbe, wie wenn ein Angehöriger oder ein Kind stirbt. Da gibt es eine Hierarchie! Es ist nicht dasselbe!» Und Herr Goldnadel entgegnete mit ernstem Gesicht: «Nein, es ist dasselbe! Es gibt da keine Hierarchie! Es ist Liebe.»

Bravo, Herr Anwalt! Danke für die Emotion in Ihrer Stimme! Danke für Ihren Mut!

Ich muss dankbar hinzufügen, dass diese wenigen, vor Kummer stockend vorgebrachten Worte von allen Anwesenden mit offensichtlicher Sympathie aufgenommen wurden. Früher wären derartige Äusserungen vor einem grossen Fernsehpublikum undenkbar gewesen!

Wenn der Wandel, der sich hier abzeichnet, wirklich voranschreitet und sich vollzieht, wie nun endlich zu hoffen ist, bedeutet dies, dass die Menschen verstanden haben, was ihnen ein Sioux 1854 verkündete: «Doch was wäre der Mensch ohne Tiere? Wenn alle Tiere von dieser Erde verschwänden, dann würde der Mensch an einer grossen Einsamkeit der Seele sterben».



Das Grandhotel Giessbach steht auf der Bühne eines naturbelassenen Areal, das an einen Garten Eden erinnert. Fotos: Patrick Schmed

Sehnsucht Giessbach – heute aktueller denn je

Der Giessbach lässt niemanden «kalt», wer einmal hier war, kommt gerne wieder. Zur Einmaligkeit tragen nebst dem historischen Haus die Fälle mit Park und Garten, die Schiffplände, die Bahn oder das frisch renovierte Kurhaus bei. Ein Blick aufs Ganze.



PATRICK SCHMED
Reporter und Journalist

Garten Eden, Zeitoase, Ort jenseits des Zeitstroms, in den Worten von Judith Webers Geschichte «Märchenschloss Giessbach» oder in einem deutschen Magazin für «die Suche nach der verlorenen Zeit» empfohlen, wird die Giessbachdomäne häufig als eine Welt für sich dargestellt. Das hat sicherlich damit zu tun, dass das Hotel, der Park, das Kurhaus oder die Bahn im Dornröschenschlaf verharrten, während rundherum «auf Teufel komm raus» modernisiert wurde. Dank der einmaligen Rettungsaktion des Giessbach vor dem Abbruch durch Franz Weber vor 40 Jahren konnte der grösstenteils erhaltene Charme der Belle Époque wieder zum Leben erweckt werden. Judith Weber beschreibt in ihren Texten die Kette von glücklichen Zufällen, die ein solches Wunder möglich gemacht haben. Franz Weber beobachtet in seinem Vorwort, dass die Menschen auf der «Halbinsel am oberen Brienersee» eine Sehnsucht nach lebendig gebliebener Vergangenheit wiederentdecken. Dies gilt auch 40 Jahre nach der Rettung – ja, sogar aktueller ist denn je.

Interessanterweise ist es genau das unaufdringliche Freizeitangebot im Naturpark, das den touristischen Reiz ausmacht. Die Haupt-«Infrastruktur» sind – nebst dem aufwendig restaurierten historischen Hotel und der Giessbachbahn – die Wanderwege, die Eduard Schmidlin bereits vor mehr als 160 Jahren sorgfältig in die natürliche

Landschaft geflochten hat. Einer der Wege führt hinter dem Wasserfall hindurch, ein unvergessliches Erlebnis, das jeden 3D-Effekt in den Schatten stellt. Man spürt, dass es dem Landschaftsgärtner und ersten Hoteldirektor darum ging, eine Einheit von Natur und Kultur zu schaffen – genauso wie den Architekten Friedrich Studer und später Horace Edouard Davinet. In

ähnlichem Sinne wird die Schönheit des Wasserfalls mit Lichteffekten betont. Die natürliche Inszenierung hat hier schon seit Johann Kehrli Tradition. Er beleuchtete die Giessbachfälle vor rund 190 Jahren nachts mit Holzfeuern. Der Rest ist Urwald. Je mehr dieser auf der übrigen Landkarte verschwindet, desto grösser wird der Kontrast, den die Menschen im Na-



Hier wächst Nostalgie – viel Grün und ...



... bemooste Bäume.

turpark Giessbach erleben. Und umso grösser wird die von Franz Weber zitierte Sehnsucht.

Viele Menschen bemerken erst, was sie vermisst haben, wenn sie mittendrin stehen. So wird ein Besuch im Giessbach für manche Zeitgenossin

oder manchen Zeitgenossen zur Offenbarung. Und wer einmal hier war, kommt wieder. So oder so – der Giessbach lässt niemanden «kalt». Bei der Anfahrt mit dem Schiff, bei der Hinfahrt am historischen Garten und am Kurhaus vorbei, beim Blick auf die Fälle oder spätestens beim Ein-

treten ins historische Haus beginnen die Emotionen zu fließen. Fast so, als wären es Erinnerungen an Momente, die man immer schon einmal gerne erleben wollte.

So eindrücklich diese Emotionen und die Ursprünglichkeit des Ortes sind,



1



3

so täuschen sie gerne über die Tatsache hinweg, dass die Gesamtanlage mit ihren 22 Hektaren einen beachtlichen Aufwand mit sich bringt. Man vergisst gerne oder weiss schlicht nicht, dass keine öffentlichen Gelder für den Betrieb der Giessbachbahn fließen. Denn sie erfüllt keinen Erschliessungsauftrag im Sinne des Transportwesens. Jedes Jahr müssen Hunderttausende von Franken gefunden werden, damit die Bahn zwi-

schen der Schifflande und dem Hotel verkehren kann. Alle zehn Jahre steht eine grössere Revision an, bei der letzten wurden die zwei Bahnwagen so weit wie möglich in den historischen Urzustand zurückversetzt.

Dass der Park sich so naturbelassen präsentiert, bedingt ebenfalls Unterhaltsarbeiten. Damit die Anlage ganzjährig der Öffentlichkeit zugänglich bleiben kann, müssen die Wege und

Felsen gesichert werden, und die Bäume und Grünflächen brauchen Pflege. Das alles kommt zu den Kosten hinzu, welche für die Sanierung der historischen Gebäude aufgewendet werden müssen. Auch wenn das Hotel erfolgreich wirtschaftet, entsteht für die Gesamtanlage jedes Jahr ein Defizit. So versteht man den gelegentlichen Ausspruch von Vera Weber, dass es heute einmal mehr darum geht, den Giessbach zu retten.



2

Zurück zu den Wurzeln im Kurhaus

Als es vor vierzig Jahren darum ging, den Giessbach vor dem Abbruch zu retten, drehte sich natürlicherweise zuerst einmal alles um das Märchenschloss-Hotel, das sich laut Augenzeugen in einem desolaten Zustand präsentierte. Auch wenn der Blickwinkel heute weiter ist, übersieht man gerne einmal das Kurhaus. Dabei ist das Gebäude für das geschichtliche Verständnis bedeutend, es handelt sich um das erste «richtige» Hotel am Giessbach. Vor knapp 20 Jahren mussten der Stiftungs- und Verwaltungsrat sich eingestehen, dass das dreigeschossige Gebäude zur Ruine zu verkommen drohte. Es wurde als Personalhaus genutzt, das Dach war allerdings undicht und die dünnen Fensterscheiben fielen beim Reinigen fast aus den brüchigen Rahmen.

2005 fiel der Entscheid, das Kurhaus in einer ersten Etappe zu sanieren, mit Fokus auf das Gebäudeäussere und das Dachgeschoss. Auf der einen Seite musste die Finanzierung für das anspruchsvolle Projekt sichergestellt werden. Franz Weber wandte sich dafür an die nahezu 8000 Giessbachaktionäre. Im Oktober 2006 war das Geld dank einer Kapitalerhöhung beisammen. In der Zwischenzeit hatten sich Fachleute unter der Leitung des damaligen Denkmalpflegers und Professors Jürg Schweizer mit Studien zur Renovation auseinandergesetzt. Es galt, die Bausubstanz und die Baugeschichte



4

1. Postkartenansicht – der Blick vom grossen Saal auf die Giessbachfälle.
2. Für den Weg in den Garten Eden bietet die Bahn eine Alternative zum Fussweg.
3. Aktuell fließen grosse Mengen an Wasser zu Tal.
4. Das Kurhaus war das erste Hotelgebäude im Giessbach.

zu ermitteln und gleichzeitig die künftige Nutzung möglich zu machen. Die Berner Denkmalpflege beteiligte sich an der Renovation und half mit, das ursprüngliche Erscheinungsbild Stück für Stück wieder zum Vorschein zu bringen. In den Nachkriegsjahren war das Gebäude nämlich durch Ab- und Umbau arg banalisiert worden.

Um den Charme von 1875 wieder zutage zu fördern, wurden vor allem die Fassade und die Fenster saniert. Die verloren gegangenen Lauben, Giebel und Lukarnen kamen zurück an ihren ursprünglichen Platz, dazu gab es ein vollständig neues Dach. Im Parterre bringt der historische Holzvorbau den Glanz des altehrwürdigen Hotels wieder zurück. Im Inneren wurden zwölf neue Personalunterkünfte realisiert und auf die Saisonöffnung 2007 eingeweiht. Das restaurierte Gebäude wurde der Parkhotel Giessbach AG im Baurecht übertragen, die im Jahr 2016 nochmals sieben neue Personalzimmer umbaute und modernisierte.

Die eine oder der andere mag erstaunt die Gerüste wahrgenommen haben, die 15 Jahre nach der Einweihung wieder um das denkmalgeschützte Kurhaus errichtet worden sind. Sie sind Ausdruck der dritten Etappe, bei denen es um das Kellergeschoss, das Parterre und die beiden untersten Stöcke geht. Ihr Zustand entspricht der vorletzten Renovation von 1947. Es gilt, die Statik des Gebäudes zu gewährleisten. Die Zimmer hatten papierdünne Wände und verfügten weder über Bad noch Toilette. Nach dem Umbau beziehen die Mitarbeitenden im Juni die Personalzimmer mit eigenem Bad und einem Ambiente, das auch ihnen der Erholung dient. Im Parterre und Keller mussten sämtliche Räumlichkeiten erneuert werden, damit die Auflagen und Anforderungen an Brandschutz, Elektrizität und



Hygiene erfüllt sind und der Betrieb von Lingerie und Werkstatt gewährleistet werden können.

Aufgrund des Zustandes bestand eine gewisse Dringlichkeit, und die Arbeiten wurden im November 2022 aufgenommen, obwohl die Finanzierung nicht vollständig gesichert war. Die Baueingabe umreisst eine sanfte und doch umfangreiche Sanierung, die unter anderem sämtliche elektrische und sanitäre Einrichtungen umfasst. Auch im Innenbereich orientiert sich die Arbeitsgruppe mit dem Architek-

ten an den historischen Vorgaben. Nur gut, dass die Veredelung von historischen Werten nach zeitgenössischen Massstäben im Giessbach seit vierzig Jahren eingespielt ist. Die beteiligten Handwerkerinnen und Handwerker inklusive dem Unterhaltsteam des Grandhotels sind aus Erfahrung wahre Meister ihres Fachs geworden. Sie sind sich bewusst, dass es am Ende die ganze Fülle von gepflegten Details braucht, um eine Zeitspanne wiederaufstehen zu lassen, die zu Recht den klingenden Namen «Belle Époque» trägt.

1. Zeitreise – die Säle sind original erhalten, die Möbel wurden stilgerecht ergänzt.
2. Auf einem Gemälde ist der Giessbach-Architekt Horace Edouard Davinet präsent.
3. Die Eingangshalle lässt Erinnerungen an früher lebendig werden.
4. Die Rezeption befindet sich gleich neben der Eingangshalle.





DIE JUNGFRAU ZEITUNG GRATULIERT ZUM 40-JÄHRIGEN JUBILÄUM SEIT DER GIESSBACHRETTUNG

AUF WEITERE 40 JAHRE MIT SPANNENDEN NEWS WIE DIESE



HOT STATT HEMMUNGEN

Auf den Spuren des Revolutionären erwecken Roman Nowka's Hot 3 & Stephan Eicher die Lust am Schwärmen und für neue musikalische Kontexte. Im Grandhotel Giessbach elektrisieren die vier Musiker das Publikum mit Mani Matters wegweisendem Erbe.



«ATÉLIER CHAMPAGNE»: EDLE TROPFEN IN GEMÜTLICHER ATMOSPHÄRE

Die Räumlichkeiten des Grandhotel Giessbach verwandelten sich am Samstag in ein Paradies für Champagner-Liebhaber und -Kenner oder für solche, die es noch werden möchten. Zusammen mit den Profis Reto Künzi und Dominik Betschart konnten die Gäste sich durch das grosse Angebot an Champagner probieren.



WINTER-REFUGIUM JENSEITS DES ZEITSTROMS

Der Sommer beginnt doch erst! im Grandhotel Giessbach und seinem Park kehrt Ruhe ein. Nun beginnt die Jahreszeit der Geniesserinnen und Geniesser, die in der relativen Abgeschiedenheit des winterlichen Parks intensive Momente «hors saison» erleben wollen.



Die Fondation Franz Weber setzt sich seit 1975 national und international tatkräftig und mit Erfolg für den Schutz der Tiere, der Natur und der Heimat ein.

www.ffw.ch



www.jungfrauzeitung.ch



AZB
CH-3000 Bern 13 Matte
PP/Journal

JOURNAL FRANZ WEBER

DIE POST 

MIT IHNEN AN UNSERER SEITE KÖNNEN WIR
ENTSCHEIDEND DAZU BEITRAGEN, DEN KINDERN
DIESER WELT EINEN ORT DES FRIEDENS UND DER
HARMONIE FÜR TIER, NATUR UND MENSCH IN
DIE HÄNDE ZU LEGEN.

